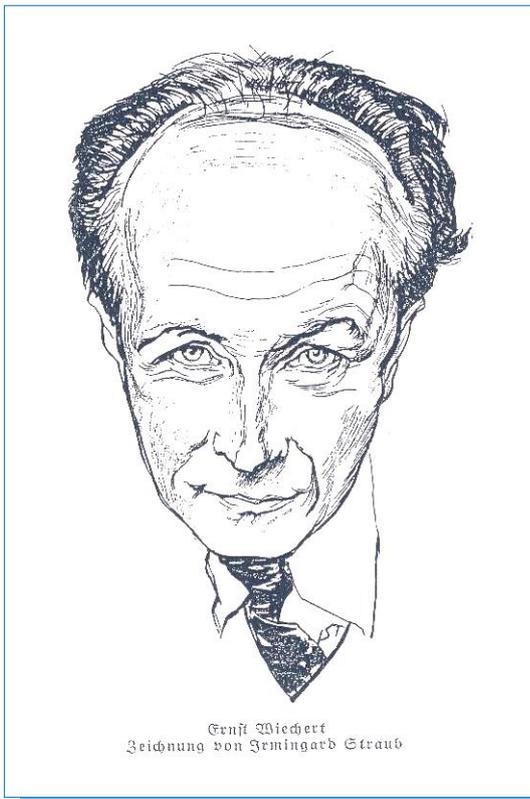


34 Ernst-Wiechert-Brief

Winter 2019

*Liebe Wiechert – Freundinnen
und liebe Wiechert –Freunde ,*



herzlich willkommen zum 34. Ernst Wiechert Brief zur Winter- und Weihnachtszeit 2019. Wieder haben wir eine große Menge an Informationen über Ernst Wiechert, sein Leben und seine Dichtung zusammengetragen.

Ein besonderer Höhepunkt ist ein Pressebericht über den Dichter aus den ersten Tagen nach Kriegsende, auf den ich durch einen Hinweis in einer neuen Buchveröffentlichung eines Musikers über die Zeit des Nationalsozialismus aufmerksam geworden bin. Um diesen Beitrag zu finden, kehrte ich recht mühsam in meine alte Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek zurück und lernte den Umgang mit Mikrofiches und Lesegeräten für digitale Zeitungsarchive. Ich glaube, der Aufwand hat sich gelohnt, lesen Sie mal selbst auf den Seiten 11-23.

Danken möchte ich allen, die mit ihren Zuschriften zeigen, dass die Informationen der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft gerne gelesen werden und allen danken, die uns Beiträge geschickt haben. Bitte sagen Sie uns weiterhin, wie und wo Sie Ernst Wiechert finden.

Lesen Sie auch den Weihnachtsgruß der Vorsitzenden der IEWG Bärbel Beutner auf Seite 2. Freuen Sie sich auf einen Betrag des Pianisten und Wiechert-Freundes Wilhelm Kempff, der nach dem lauten Getöse der NS-Zeit Wiechert als den „König der Stillen“ wieder beschwört (Seite 26-29). Ein neues Buch über Ernst Wiechert und die IEWG von Klaus Weigelt ist im Druck (Seite 8-10), wir werden noch darüber ausführlich berichten. **Die nächsten Termine der Gesellschaft** finden Sie auf Seite 39. Sie werden lesen und merken, wie lebendig die Internationale Ernst Wiechert-Gesellschaft ist. Viel Lesefreude wünschen wir Ihnen.



IEWG

(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten

INTERNATIONALE
**ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT**

Der Gruß zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel von der Vorsitzenden der IEWG Dr. Bärbel Beutner



*Treppenflur mit Herrnhuter Weihnachtstern
auf dem Hof Gaggert bei Familie Wiechert*

Liebe Wiechert-Freunde,

Im kommenden Jahr 2020 jährt sich Wiecherts Todestag zum 70. Male. Sein letztes Werk, die „Missa sine nomine“, schrieb er, schwerkrank, im Angesicht des Todes. Auf seinem Sterbebett hielt er noch kurz vor dem 24. August das gedruckte Werk in der Hand. Die „Missa“ - ich höre noch die Stimme von Prof. Jürgen Fangmeier, wenn er von der „Missa“ sprach – ist doch der erste deutsche Vertriebenen-Roman und durch die Figur des Amadeus von Liljecrona eine bedeutsame Verarbeitung der KZ-

Erlebnisse. Deshalb wurde für die Vorstandssitzung der Wiechert-Gesellschaft im Frühjahr 2020 in Erfurt ein Besuch in der KZ- Gedenkstätte Buchenwald eingeplant. Auch die nächste Arbeitstagung der Gesellschaft im Juni 2021 wird in Erfurt stattfinden und einen Besuch in Buchenwald anbieten (siehe Seite 40). Das kommende Jahr 2020 ist also ein zweifaches Gedenkjahr: als Todesjahr unseres Dichters und als Erscheinungsjahr seines letzten Werkes.

Zur Einstimmung in die bevorstehende Weihnachtszeit und auf das Jahr 2020 noch einmal eine Erinnerung an die „Missa“ und das erste Weihnachtsfest der Brüder Liljecrona „im Westen“. Sie haben sich alle im Schafstall bei dem jüngsten Bruder Amadeus eingefunden, Weihnachten 1945. „Und dann las der Freiherr Erasmus als der älteste der Brüder das Weihnachtsevangelium. Sie hatten keine Bibel gerettet, und er las von einem Blatt, auf das er es niedergeschrieben hatte. (...) Da stand er nun, der sein halbes Leben auf dem Rücken der Pferde verbracht hatte, beauftragt, junge Männer zum Handwerk des Krieges zu erziehen, zum Töten und zum Siegen, und las die Worte von dem Kind in der Krippe, als ob der Engel hinter ihm stände, der das alles einmal gesehen hatte. (...) Und was er nachher noch mit leiser Stimme sagte, ging auch... nur um die Kinder. Daß sie ein paar von ihnen gerettet hätten und daß das für sie die Frucht dieses Jahres und ihres ganzen Lebens sei. Daß sie das Hilflose gerettet hätten und sich nun aller Hilflosen zu erbarmen hätten. (...) Und daß sie nun fröhlich sein wollten, solange auch nur ein einziges Kind unter ihnen sei.“

Allen Wiechert-Freunden und ihren Angehörigen wünsche ich ein gesegnetes Fest und ein gutes Neues Jahr,

Ihre/ Eure Bärbel Beutner

Sommer-Nachlese

von Bärbel Beutner

Ein Sommer ohne die Nehrung - dann fehlt der Seele ein Bild und ein Glück. Ein Ausflug auf die Nehrung gehörte immer dazu, und unvergessliche Erlebnisse sind damit verbunden. Bei meinem ersten Besuch auf der Nehrung in einem Frühjahr vor über 25 Jahren haben wir einen Elch gesehen. Ich schwöre bis heute, dass es ein Elch war - trotz der hämischen Kommentare angesichts der Fotos, dass es höchstens ein Hase gewesen sein könnte. Oder der strömende Regen an einem Julimorgen - es goss. Mein Einwand, bei dem Wetter könne man doch nicht auf die Nehrung fahren, wurde von der russischen Reiseleiterin, die inzwischen eine langjährige Freundin geworden war, beiseite gefegt. „Natürlich fahren wir! Um elf Uhr hört es auf!“ Und tatsächlich, auf die Minute um elf Uhr setzte der Regen aus, die Wolken ließen die Sonne durch, und ein strahlender Sommertag begleitete uns. Oder das Geschenk eines besonders engen russischen Freundes, der mir auf der Nehrung seine letzte Publikation überreichte, mit einer sehr lieben Widmung...

Jedes Paradies zieht Menschen an, so natürlich auch diese Dünenlandschaft. Und jedes Paradies inspiriert die Dichter.

So fand ich in einem Gedicht, vor zwanzig Jahren geschrieben, den immer mehr anwachsenden Tourismus ausgedrückt. Reinhold Ahr¹ spricht in seinem Gedicht „Epha-Düne“ von den „ausgespuckten Busmenschen“, die allerdings „achtungsvoll bewundern“. In seinem Gedicht stellt Reinhold Ahr den „Retter der Nehrung“ in den Mittelpunkt. Wilhelm Franz Epha, geboren 1828 in Goldap, gestorben 1904 in Rossitten, führte die „Bestrauchung“ der großen Wanderdünen ein und beendete damit das Schicksal der Nehrungsbewohner, von den Sandmassen begraben zu werden. „Sand brachte Tod“, dichtet Reinhold Ahr.

Die „Frauen von Nidden“ von Agnes Miegel suchen den Tod in der Düne, als die Pest ihr Dorf entvölkert hat und niemand mehr da ist, der sie begraben kann. Das tut nun die Düne, das „Mütterchen“. Heute kann sie das nicht mehr, weil der Herr Epha „das Rettungswerk/der Bedrohten“ vollbracht hat. „Der ehrwürdige Düneninspektor/möge gelassen weiterruhem,/sein Handeln/hat Bestand“, so Reinhold Ahr.

Er ermöglichte auch die Invasion der „ausgespuckten Busmenschen“. Eine Völkerwanderung findet statt die Düne hinauf, auf den Holzbohlen, die immer solider und bequemer werden. Verschiedene Sprachen klingen in den weiten blauen Sommerhimmel, Kinderwagen, Reiseleiter, die einen weißen Schirm hochhalten, damit ihre Gruppe sie findet - unermüdlich arbeiten die Kameras und Smartphones.

¹ Pfarrer i.R. Dr. Reinhold Ahr ist Mitglied des Vorstandes der IEWG.
Mit seiner Lyrik haben wir ihn im Ernst-Wiechert-Brief Nr. 13, Sommer 2012, S. 18-19 vorgestellt

Diese „Welt des Schweigens“, von der Ernst Wiechert in seinen Lebenserinnerungen „Jahre und Zeiten“ schreibt. Der jüdische Arzt Lawrenz in Wiecherts Roman „Die Jerominkinder“ sagt über die Nehrung: „Ich denke mir, daß Gott hier wieder in einer Feuersäule erscheinen könnte. Ein großes Land, das ihm gemäß ist. Wie die Wüste vor viertausend Jahren.“

Für die Busmenschen gibt es heute alles zu kaufen, was das Herz begehrt. „Für das leibliche Wohl ist gesorgt“, steht in Westdeutschland in den Einladungen zu Veranstaltungen und Festlichkeiten. Hier auch. Hotdog, Cola, Sandwich, Eis, Pizza - alles ist zu haben. Außer den Tischen und Buden, wo immer Bernstein und Andenken verkauft wurden, gibt es eine ganze Einkaufspassage, geschmackvoll und stilecht aus Holz erbaut. Drinnen funkelt und glitzert es von wertvollen und kostspieligen Waren, anders als 1922, als Ernst Wiechert seinen ersten Sommerurlaub auf der Nehrung verbrachte. „Hier war es wohl nun, wo man 'Ewigkeit beginnen' konnte. Wo die alten Fischer noch Kurisch sprachen... Wo man auf einer Tageswanderung nicht einen einzigen Menschen sah und die Sprache einem als ein Geschwätz erschien, nur geschaffen, um die Angst vor diesem Antlitz der Ewigkeit zu betäuben.“

Aber die Nehrung hat immer ein Geschenk, auch für die Ausgespuckten. „Heute die Aussicht/ist sie/die gleiche“, dichtet Reinhold Ahr. Hier braucht Ernst Wiechert allerdings mehr Worte. „Große



Möwen mit weitgespannten Flügeln, und einmal ein Adler, der über den Sandbergen kreiste. Die Luft war tiefblau wie über der Wüste, und alle Konturen flimmerten wie über einem glühenden Ofen... und endlich blieb zu ihrer Linken nur ein sanft geformtes Gebirge weißgelblich schimmernden Sandes, das sich ohne Übergang in das Wasser stürzte.“

Auch greifbare Geschenke kann man finden auf diesem besonderen Streifen Land. Eine Händlerin wartete auf Kundschaft. Wir kamen ins Gespräch. Es wurde schnell ein recht persönliches Gespräch. Was sie zu mir sagte, traf meine Seele und tat ihr sehr gut. Ein kleines Armбändchen aus mehrfarbigem Bernstein mit winzigen Glitzersteinchen dazwischen erinnert mich daran.

Ernst Wiechert 1937

Ex epistulis:

... (der Ernst Wiechert Brief) kommt schon von der gesamten Gestaltung, die sowohl angereichert als auch aufgelockert ist durch die Verwendung und Platzierung der farbigen Bilder, gut in die Hand des Lesers. Und auch die Beiträge sind wieder vielschichtig und interessant. Ein großes Lob auch an Herrn Kreft und Frau Steinbacher, die mit ihren jeweiligen Themenschwerpunkten den Tagungsbericht zu einer lebendigen und runden Sache werden ließen ...

... vielen Dank für die Übersendung des 33. EW-Briefes, der ja nicht nur umfangreich, sondern in seiner Gestaltung auch sehr schön ausgefallen ist. Wir haben uns sehr darüber gefreut ...

... diesen wieder toll gelungenen Brief habe ich schon lange gelesen, doch nun möchte ich dafür doch einmal aufrichtig Dankeschön sagen. Die Berichte von der Tagung sind sehr gut und ausführlich, die von Robert Kreft (sehr gute Diktion) fast etwas zu genau. So kann jeder sich noch nachträglich ein Urteil machen, was er versäumt hat. Also, rundum gelungen ...

... Der 33. Ernst Wiechert Brief ist wieder menschlich und philologisch ausgezeichnet geworden. Ich habe ihn mit Faszination studiert ... Besonders angesprochen hat mich als Germanisten die gründliche Textanalyse von Wiecherts Buch „Die kleine Passion“. Da ist Euch ein hermeneutisches Meisterstück ... gelungen.

... Inzwischen haben wir auch das Hörbuch Nr. 2 erhalten und Ihren Vortrag angehört. Er ist mit den eingestreuten und von Ihrer Frau gelesenen Textbeispielen, einschließlich der vollständigen "Gebärde" sehr lebendig und zeugt von einer gut überlegten Konzeption. Selbst auf uns als engagierte Wiechert-Leser entfaltete sich beim Zuhören eine Aura, der wir ganz und gar erlegen sind. Wir danken Ihnen beiden von Herzen für diese gute Stunde, die Sie uns damit an einem Sonntag-Nachmittag bereitet haben.

...ich habe fleißig in Deinem schönen Paket gelesen [*Ernst-Wiechert-Brief 33* mit Bericht von Emanuel Rüff und Ernst Wiechert: *Der weisse Büffel oder von der großen Gerechtigkeit*] ... und habe einige Anregung für Delhi bekommen - vielen lieben Dank. ... Auf jeden Fall werde ich eine Veranstaltung zum weißen Büffel machen und zu anderen dt. Texten über Indien.

(Prof. Dr. E. L., Germanistik- Professorin auf dem Weg zu einem Arbeits- Semester in Indien).

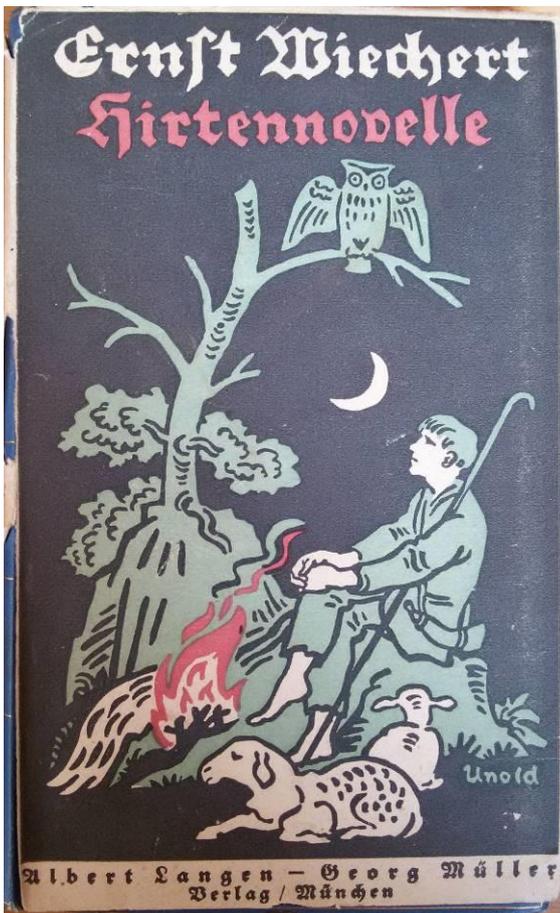
... und die Mutter meiner Frau hat diese Woche *Jeromin Kinder* zu Ende gelesen, war davon ergriffen. – Ich finde E.W. gelingt es, den Lesern auch die leisen Töne hören zu lassen und – die Schönheit der Stille.

Ernst Wiecherts Texte im Schulunterricht - über die „Hirtennovelle“

Dies ist ein Leserbrief von G. Schirmers aus Düsseldorf, der nach einer Anregung im „Leseheft“ (Mitteilungen Nr. 17/ 2018) Wiecherts „Hirtennovelle“ gelesen hat und den wir als neues Mitglied in der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft herzlich willkommen heißen. Von ihm stammt der Bericht *„Der Schreiadler als Jagdbeute“*, *Wiecherts Erzählung aus Ostpreußen 1930*, im Ernst Wiechert Brief Nr. 30, Sommer 2018, S. 13-19.

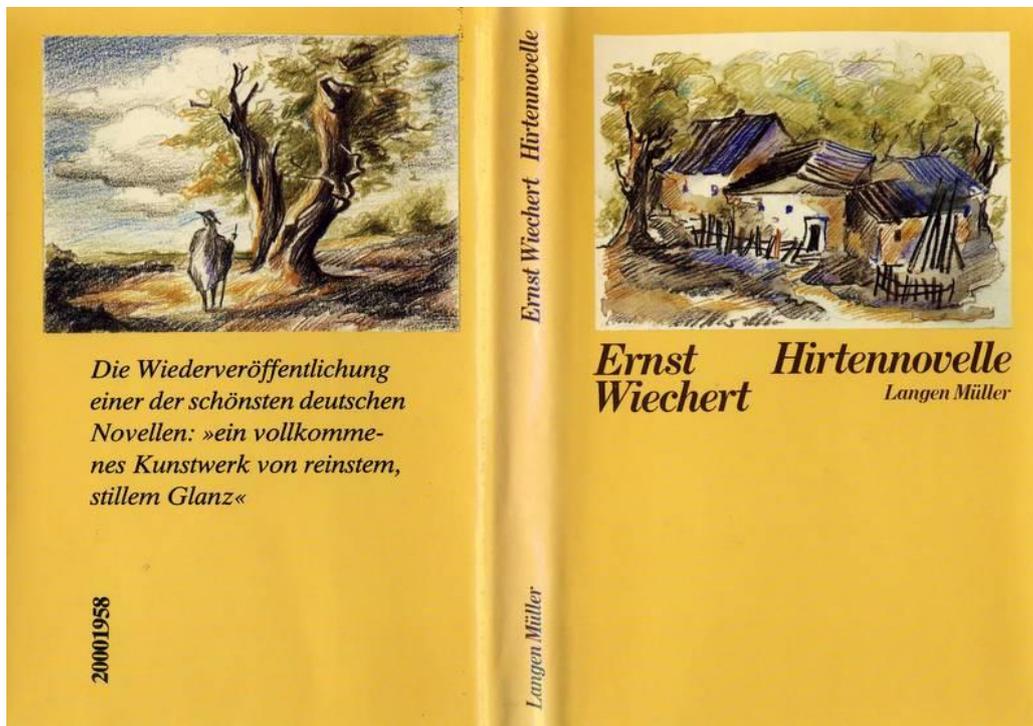
Ich habe den Ernst-Wiechert-Brief Nr. 33 mit großem Interesse gelesen, unter anderem, weil bei der Arbeitstagung, über die er berichtet, pädagogische Gesichtspunkte anscheinend eine wesentliche Rolle spielten. Als Religionslehrer habe ich Schülerinnen und Schülern der Oberstufe gelegentlich einen, Ihnen sicher bekannten Ausschnitt aus Ernst Wiecherts „Jahre und Zeiten“ vorgelegt, in dem er versucht, das Gelingen seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer zu ergründen. Man merkte, mit wie viel Verständnis und Sympathie die Schülerinnen und Schüler — „Experten“ auf dem Gebiet des Schullebens — Ernst Wiecherts Ausführungen aufnahmen. Der Aufgabe entsprechend, diese auf Berührungspunkte mit den biblischen Idealen von Herrschaft und Verantwortung zu untersuchen, fanden sie in Wiecherts Selbstverständnis als Lehrer vor allem das Bewusstsein mitmenschlicher

Gleichheit und Gemeinsamkeit mit den Schülern und die Liebe zu ihnen in ihrem Jung-Sein. All das schließt ein autoritäres Sich-Erheben des Lehrers gegenüber seinen Schülern aus und drängt ihn — biblisch gesprochen — ein „guter Hirte“ seiner Schüler zu sein.



Der junge Michael in Ernst Wiecherts an teils ironischen, teils ernsten biblischen Anspielungen reichen „Hirtennovelle“ könnte als lebendiges Beispiel eines Menschen gelten, der dem biblischen Ideal weitgehend entspricht: Er sorgt gewissenhaft für die ihm anvertrauten Tiere und während des Krieges auch für die Menschen seines Dorfes, die er vor tödlicher Bedrohung schützt. Schließlich setzt er sich auch für „das Lamm des Armen“ ein, das in Natans Parabel für das Recht des Armen und weniger Mächtigen steht, sich unbehelligt von den Reicheren und Mächtigeren dessen zu freuen, was sein ist. Wie allerdings Michael für dieses Recht nicht nur seine Anstrengung, sondern auch sein Leben einsetzt, erscheint mir zu impulsiv, zu wenig überlegt — nicht ganz so vorbildlich, wie es das Ende der Novelle suggeriert.

Unglücklich lässt Ernst Wiechert auch die Beziehung zwischen Michael und der Malerin Tamara enden. Sie scheitert m.E. vor allem daran, dass die Lebenswelten der beiden Personen zu unterschiedlich sind: Michael befremdet das „unbekümmerte“ Verhalten der modernen, emanzipierten Frau. Dass es wahrscheinlich, wie bei vielen Künstlerinnen der Zeit, in so mancher Auseinandersetzung mit einer männlich geprägten bürgerlichen Welt behauptet wurde, ist ihm nicht bewusst. Tamaras Zeichnen und Malen versteht er vor allem als Aneignung der künstlerisch verarbeiteten Gegenstände und Personen. Das gilt besonders für die Aktdarstellung Michaels, die sie ihm zeigt: Er sieht darin einen entwürdigenden Übergriff auf seine Person. Dass Tamara damit zu zeigen beabsichtigen könnte, dass sie die Schönheit seines Körpers bewundert und verehrt, kommt Michael nicht in den Sinn. Umgekehrt ist Tamara offensichtlich damit überfordert, sich mit der nötigen Einfühlung und Phantasie in die Welt eines sechzehn Jahre alten Hirten in einem ostpreußischen Dorf hineinzusetzen. Seine empörte, beinahe gewalttätige Ablehnung ihres Gemäldes kann sie entsprechend nur als Ausdruck barbarischer Rohheit verstehen. Ein tieferes, von



gegenseitiger Achtung getragenes Verständnis des jeweils anderen und sehr viel Behutsamkeit im Umgang miteinander hätten vielleicht dieses katastrophale Ende der Beziehung verhindern können. Dass Ernst Wiechert ohne kritische Distanzierung auch von herablassenden Urteilen über Tamaras Persönlichkeit erzählt, die sie auf Animalisches, auf Naturgebunden-, „Heidnisches“ oder gar Dämonisches reduzieren, gibt seiner „Hirtennovelle“ m.E. eine unangemessene Tendenz.

Wenn das auch ärgerlich wirken mag, bleibt die Erzählung doch eine lohnende Lektüre. Es geht, wie so oft bei Ernst Wiechert, um grundsätzliche Fragen menschlicher Lebensorientierung, hier vor allem um eines ihrer Urbilder — das Bild des Hirten, der das „Hüten und Bewahren“ aus der „Bruderliebe“ zu den Mitgeschöpfen repräsentiert.

Band 7 der Schriftenreihe der IEWG kommt

Im Frühjahr 2020 erscheint ein Sammelband über Ernst Wiechert im Quintus-Verlag Berlin, der Einblicke in zahlreiche thematische Aspekte zu dem Dichter geben wird. Es wird der Band 7 der Schriftenreihe der IEWG. Das Buch von **Klaus Weigelt** trägt den Titel

„SCHWEIGEN UND SPRACHE. Literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert.“

Das Werk ist in drei Kapitel und einen Anhang gegliedert. Das Eingangskapitel nach dem Vorwort ist der „Renaissance des Dichters Ernst Wiechert“ gewidmet. Der Hauptteil steht unter der Überschrift: „Einblicke in Leben und Werk des Dichters“. Hier sind besonders Beiträge über Wiecherts Verhältnis zu Wilhelm Kapp und Max Picard zu nennen, sowie Beiträge über den „Totenwald“, seine Reden, über die „Märchen“ und den letzten Roman „Missa sine Nomine“. Das dritte Kapitel ist der „Entstehung und Entwicklung der IEWG“ gewidmet und berichtet über die 30jährigen Geschichte der Gesellschaft. Im Anhang finden sich Lebensdaten und eine Werkauswahl von Ernst Wiechert, Veröffentlichungen über Ernst Wiechert sowie ein Orts- und ein Personenregister.

Sowie Genaueres vom Verlag über Layout und Preis des Buches bekannt ist, werden wir Sie im nächsten Wiechert-Brief informieren. Interessenten können sich schon jetzt bei Dr. Joachim Hensel melden.

Wir freuen uns, in diesem Ernst-Wiechert-Brief schon einmal das Vorwort des neuen Wiechert-Buchs den Lesern anzubieten.

Vorwort zu dem o.g. Buch

Der ostpreußische Schriftsteller Ernst Wiechert (18. Mai 1887 – 24. August 1950) zählt zu den Klassikern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In den Jahren ihrer Erstveröffentlichung wurden einige seiner Bücher zu „Bestsellern“. Seine Dichtungen, die auch zur Schullektüre gehörten, spielten im kulturellen Leben Deutschlands eine bedeutende Rolle und wurden infolge von Übersetzungen in zahlreiche Sprachen nicht nur im deutschen Sprachraum gelesen.

Ernst Wiecherts Bücher vermögen auch heute noch Brücken zu bauen zwischen den Völkern und Kulturen und können der Verständigung mit Menschen in Polen und Russland, wo die Erinnerung an wesentliche frühe Lebensstationen des Dichters gepflegt wird, dienen. Wiecherts Sehnsucht nach Stille und Zurückgezogenheit hat ihn nicht daran gehindert, in mutigen Reden 1933 und 1935 versteckt und offen Kritik am nationalsozialistischen System zu üben. Er musste seinen Bekennermut 1938 mit Lagerhaft im Konzentrationslager Buchenwald büßen.

Der empfindsame Dichter Ernst Wiechert blieb ein unbequemer Zeitgenosse. 1945/46 bezog er in redlicher Absicht Stellung zu aktuellen Fragen, wurde mehrfach missverstanden, in der Öffentlichkeit verunglimpft und zog 1948 aus der selbstgewählten „inneren Emigration“ während des Nationalsozialismus eine bittere Konsequenz und emigrierte in die Schweiz.

Ernst Wiecherts Romane und Erzählungen setzen auf die Kraft des aus dem Schweigen geborenen Wortes. Ungeschwächt bleibt ihre Aussagekraft zu spüren, weil des Dichters Humanität, seine Liebe zur Natur und seine Gesten der Versöhnung dem Leser Trost und Zuversicht vermitteln. Ernst Wiecherts Werk verlor nie seinen festen Platz in der Literatur- und Zeitgeschichte. Und wie das nachfolgende Zitat beweist, hat Ernst Wiecherts Sprache für viele Menschen der Nachkriegszeit eine bis heute prägende Bedeutung gehabt:

„...Als sich das Ausmaß der Verbrechen Hitler-Deutschlands herausstellte, da fehlte es auch nicht an Versuchen der Aufrechnung, nicht an Kollektivausreden und nicht an Versuchen zu kollektiver Beschönigung. Aber das Grundgefühl war doch, je länger desto klarer, die Kollektivscham, wie es Theodor Heuss so treffend genannt hat. Und Ernst Wiechert, ein deutscher Dichter, der selbst im KZ gesessen hatte und der damals das Empfinden unendlich vieler traf, wußte auch das Gefühl auszudrücken, das vielen Deutschen ihre Zukunft zu weisen schien. Er sagte es in der Form eines Gebetes:

*Und gib, daß ohne Bitterkeit
wir tragen unser Bettlerkleid
und Deinem Wort uns fügen...“¹*

Die Artikel und Betrachtungen dieses Buches beschreiben den über drei Jahrzehnte langen Weg des Autors und seine literarischen Begegnungen mit dem ostpreußischen Dichter. Dieser Weg umfasst eigene essayistische und wissenschaftliche Annäherungen an das Werk des Dichters ebenso wie die fruchtbringende gemeinsame Beschäftigung mit Leben und Werk Ernst Wiecherts im Rahmen der 1989 gegründeten Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Die Aufsätze spiegeln zuweilen Zeitgebundenes wider und enthalten, besonders im dritten Teil auch einige Wiederholungen, die aber bewusst nicht getilgt wurden, um den Lesefluss nicht zu stören. Diese Einblicke in Wiecherts Leben und Werk ergeben kein vollständiges Bild, aber wichtige Aspekte, die am Schluss durch biographische Angaben ergänzt werden.

Die Sammlung möchte dazu anregen, sich selbst dem Werk des Dichters durch eigene Lektüre zuzuwenden. Diese lohnt sich, auch wenn es gelegentlich einige Mühen kostet. Und sie macht Freude, denn in dem umfangreichen Werk sind so manche Kleinode, vor allem sprachlicher Art, aufzufinden.

Regensburg, im Oktober 2019

Klaus Weigelt

¹ Aus der Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog auf dem Staatsakt zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1995 in Berlin.



Ernst Wiechert, Königsberg, 19. April 1925, 40cm x 26cm, von Emil Stumpp (1886-1941).
Privateigentum von Klaus Weigelt. Das Porträt war Titelbild der Mittelungen 4 / 1993 der IEWG.

„ Es geht ein Pflüger übers Land “

Am Mittwoch, dem 8. August 1945 wird Wiecherts Gedicht im Rahmen eines Artikels über den Schriftsteller in einer Hamburger Zeitung veröffentlicht. Es hatte überraschende Folgen.

1. Der Text des Zeitungsartikels vom 08. August 1945 aus der *Neuen Hamburger Presse* ¹

Am Abend zu beten

Von Ernst Wiechert²

Ernst Wiechert, der hervorragende deutsche Dichter ist frei: in Buchenwald wurde der lange Verschollene entdeckt, das ihm Gottlob nicht zum Grabe wurde. Wir freuen uns, eine neue Dichtung Wiecherts veröffentlichen zu können: als erstes Lebenszeichen nach Jahren, in denen sich



seine große Lesergemeinde Sorge um den verehrten Mann machte. Alle Fragen nach dem Schicksal des im deutschen Süden lebenden Ostpreußen blieben unbeantwortet.

Kein deutscher Dichter hat wie er von der Sorge um die bedrohte Seele der Jugend gesprochen, den kulturellen Verfall geahnt, den der Nationalsozialismus bedeutete.

Es geht ein Pflüger übers Land.³
 Der pflügt mit kühler Greisenhand
 Die Schönheit dieser Erden.
 Und über Menschenplan und -trug
 Führt schweigend er den Schicksalspflug,
 Vor dem zu Staub wir werden.

So pflügt er Haus und Hof und Gut
 Und Greis und Kind und Weib und Blut
 Mit seinen kühlen Händen.

¹ aus: *Neue Hamburger Presse*, Mittwoch, 8. August 1945, S. 2., Name des Autors uns nicht bekannt; am Ende des Artikels mit dem Kürzel H.S. angegeben.

² Der Untertitel „Von Ernst Wiechert“ ist irreführend. Es müsste heißen : „Über Ernst Wiechert“

³ Ernst Wiechert: *Es geht ein Pflüger übers Land*, SW Bd.10, Desch 1957, S. 462. Abweichend davon ist hier die Schreibweise wie in der Zeitung wiedergegeben.

Er hat uns lächelnd ausgesät
Und hat uns lächelnd abgemäht
Und wird uns lächelnd wenden.

Rings um ihn still die Wälder stehn,
Rings um ihn die Ströme gehn,
Und goldne Sterne scheinen.
Wie haben wir doch zugebracht
Wie ein Geschwätz bei Tag und Nacht
So Lachen wie Weinen!

Nun lassen Habe wir und Haus,
Wir ziehen unsere Schuhe aus
Und gehn mit nackten Füßen.
Wir säten Tod und säten Qual,
Auf unseren Stirnen brennt das Mal,
Wir büßen, wir büßen.

Und nächstens pocht es leis' ans Tor
Und tausend Kinder stehn davor
Mit ihren Tränenkrügen.
Und weisen still ihr Totenhemd
Und sehn uns schweigend an und fremd
Mit schmerzversteinten Zügen.

O gib den Toten Salz und Korn
Und daß des Mondes Silberhorn
Um ihren Traum sich rundet!
Und laß indessen Zug um Zug
Uns leeren ihren Tränenkrug
Bis zu dem bitt'ren Grunde.

Und gib, daß ohne Bitterkeit
Wir tragen unser Bettlerkleid
Und deinem Wort uns fügen.
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,
Solang die Disteln vor uns stehn,
Und pflügen und pflügen.

Und führe heut und für und für
Durchs hohe Gras vor meiner Tür
Die Füße aller Armen.
Und gib, daß es mir niemals fehlt
An dem, wonach ihr Herz sich quält:
Ein bißchen Brot und viel Erbarmen!

Bald nach der Machtergreifung Adolf Hitlers sprach Ernst Wiechert „aus einem unruhigen Herzen“, wie es in „Der Dichter und die Jugend“ heißt, zu **S t u d e n t e n** der Universität München und mahnte sie, „das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben ...“ – zu einer Zeit, wo der (damals noch junge) Dichter wiederholt in benachbarten Ländern als einer der Repräsentanten des deutschen Schrifttums aus seinen Novellen

und Romanen las. Der Freund deutscher Literatur, vor allem der Nachweltkriegsdichtung, war stolz auf diesen Meister der deutschen Sprache – nicht zuletzt, weil er das Leidende liebte und diese Liebe immer wieder in das helle Licht seiner Dichtung rückte.

Ernst Wiechert war kein Sänger des Krieges und der Gewalt. Nicht der heldische, sondern der leidende und dulddende Krieger lebte in seiner Welt und seinem Werk, wie ihm selbst die aktiven Jahre im ersten Weltkrieg zur [...]¹



Im April 1935 stand Ernst Wiechert am Semesterschluß wieder einmal vor den Münchener Studenten und zog eine neue, eine *visionäre Bilanz*, die aber nicht veröffentlicht werden durfte. Wiechert sprach über die Mission des Dichters: „Dichter wollen zwar nicht immer recht haben, aber sie wollen, daß das Recht auf dieser Erde herrsche. Sie wollen, daß vor den Augen der Menschen aufgerichtet werde, was in der Welt oft verdunkelt und oft geschändet ist: die Wahrheit, das Recht, die Freiheit, die Güte, die Liebe, und vor allem: der Sinn und das Gesetz einer großen Weltordnung.“

Wenn ich Sie vor zwei Jahren bat und im innersten Herzen beschwor, demütig zu bleiben, so bitte ich und beschwöre Sie heute, sich nicht verführen zu lassen, nur Glück und Glanz zu sehen, wo so viel Leid sich heimlich an uns wendet. Und sich niemals dahin bringen zu lassen, zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt.“

Sätze die verstanden wurden ...

Fortan gehörte Wiechert zu den „unerwünschten“ Autoren. Zwar wurden noch einige seiner Bücher gedruckt; sie durften aber im Buchhandel nicht mehr ausgelegt werden.

Nur noch leise sprachen die Freunde des Dichters seinen Namen aus. In den Jahren des Krieges stimmte keine Adresse mehr ... Nur über den Münchener Verlag war Wiechert zu erreichen. Man

¹ Durch einen Fehler beim Einlesen der Mikroform- Vorlage des Beitrags (auf Filmmaterial verkleinerte analoge Abbildung der Zeitungssseite) in der Staats- und Universitäts- Bibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg fehlt leider das Ende dieses Satzes.

ahnte, wußte aber nicht, daß Wiechert „in Sicherheitsverwahrung“ genommen worden war. In Buchenwald (in der Nähe des goethischen Weimar) endete der Passionsweg Wiecherts, wie man erst jetzt hört.

Ernst Wiechert war in den Jahren dieses letzten deutschen Krieges für viele Menschen ein Trost: dieser Dichter und Kündler der Seele, der vom Pädagogen zum Publizisten großen Stils wurde.

Seine 20 Bände sind Unzähligen ein köstlicher Besitz. Bücher von flutender Innerlichkeit und abendlicher Stille. Milde, süß und bitter sind diese Bücher. In vielen ihrer Menschen ist ein Tropfen slawischen Blutes. Tiefes, resigniertes Mitleid atmet in ihnen.

Die Güte eines wunden Herzens schwingt in Situationen und Sätzen dieses Dichters der echten, unverfälschten deutschen Seele.

H.S.

*

2. Als spontane Reaktion darauf erscheint in derselben Zeitung einige Tage später ein „bestellter“ Beitrag von Walter Deckert.

Wie kam es dazu?

Am Mittwoch, dem 8. August 1945, erschien in der damals einzigen durch die britische Militärregierung in Hamburg genehmigten Zeitung *Neue Hamburger Presse* dieser vorstehende Artikel über Ernst Wiechert, der „als erstes Lebenszeichen“ Wiecherts Gedicht ‚Es geht ein Pflüger übers Land‘ als „neue Dichtung Wiecherts enthält“. Der Name des Autors dieses Beitrags ist uns nicht bekannt. Er signiert mit H.S.

Wir sind auf diesen Artikel aufmerksam geworden durch Hans Erik Deckert, der in seinem 2018 erschienenen Buch : *„Führer befahl, wir folgen Dir ...“ Zeitzeugnisse eines Musikers in der Hitler Diktatur.*¹ von dieser Veröffentlichung berichtet, ohne Datum und Autor zu benennen.

Hans Erik Deckert fand nämlich in den Aufzeichnungen seines Vaters Walter Deckert einen schriftlichen Beitrag, der durch diesen Artikel angeregt worden war.

Der Vater, Walter Deckert, schreibt in seinen Erinnerungen :

¹ Deckert, Hans Erik, *„Führer befahl, wir folgen Dir...“ Zeitzeugnisse eines Musikers in der Hitler- Diktatur*, Novalis, Steinbergkirche-Neukirchen, 2018, S. 166, Die genannte Zeitung wird an anderer Stelle in dem Buch auch „Hamburger Neue Presse“ genannt.

„Ich erfuhr, dass der Verfasser [des Artikels über Ernst Wiechert] in der Rothenbaumchaussee [in Hamburg] wohnte, und suchte ihn dort auf. Bei dem ausgiebigen Gespräch kamen wir auch auf das Thema ‚Denunziationen‘, und ich erzählte ihm dabei von meinen persönlichen Erfahrungen. Der Journalist meinte, dass ich wohl der rechte Mann sei, das Thema zu einem Aufsatz zu verarbeiten. Jedoch dürfe ich dabei nicht meine oder anderer Erlebnisse bringen, sondern nur Allgemeines und Prinzipielles sagen, wenn der britische Chefredakteur, ein Oberst der Reserve, den Artikel annehmen könne. Schon am folgenden Tag brachte ich ihm meinen Artikel. Er fand ihn gut und hielt ihn auch für geeignet, die Zensur des Obersten zu passieren. Schon tags darauf erschien mein Artikel. Da die Redaktion es so verlangte, stand unter der Überschrift nicht nur der Name des Verfassers, sondern auch seine volle postalische Anschrift.“

Der „bestellte“ Artikel von Walter Deckert, der dann, nach Aussage seines Sohnes Hans Erik Deckert am 25. August 1945 in der Tageszeitung „*Neue Hamburger Presse*“ unter der Überschrift „Volksgemeinschaft“ erschienen sein soll, wird nachfolgend ungekürzt wiedergegeben. Er ist den Lebenserinnerungen Walter Deckerts entnommen, die sein Sohn Hans Erik Deckert in einem Anhang zu seinem Buch auszugsweise veröffentlicht hat.¹



3. Der „bestellte“ Beitrag von Walter Deckert vom 25. August 1945 in der *Neuen Hamburger Presse* als Antwort auf den Wiechert- Artikel.

Volksgemeinschaft.

[von Walter Deckert]

Eine der aufreizendsten Verdrehungskünste der nationalsozialistischen Agitation war die Verleumdung aller positiven Ideen, die nicht in Nazihirnen entstanden waren. Konnte man sie gebrauchen, so war man nicht faul, aber man stempelte sie dann einfach als nationalsozialistische Erfindung ab. Widerspruch wurde ja nicht geduldet. So sind viele Dinge, die sonst jedem anständigen Menschen am Herzen liegen, in Misskredit gekommen. Selbst ein Wort wie 'Volksgemeinschaft' mochte man schließlich nicht mehr hören, so widerte einen die verlogene phrasenreiche Nazi-propaganda an. Wenn wir jetzt allmählich die Freiheit wiederbekommen, schwarz zu nennen, was schwarz ist, und weiß, was weiß ist, dann werden viele aus diesem noch nicht überwundenen Ekel heraus geneigt sein, alles, was einen nationalsozialistischen Stempel trug, unesehen dem Scheiterhaufen zu überantworten.

¹ aaO S. 166. Auf der Mikroform- Vorlage in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek ist der Artikel unter dem angegebenen Datum in der Zeitung *Neue Hamburger Presse* leider nicht nachweisbar. Wir werden prüfen, ob er möglicherweise an einem anderen Tag erschienen ist.

Wir wollen nicht so kurzfristig sein. Wir reißen bei der herrschenden Raumnot ja auch nicht ganze Gebäude ein, deren Fassaden mit parteiamtlichen Kennzeichen versehen sind, sondern entfernen lediglich das Ärgernis. Der Gedanke der Volksgemeinschaft ist ja keine nationalsozialistische Erfindung, er ist eine in jedem christlichen Volke selbstverständliche Gegebenheit. Ihm liegt das christliche Gebot der Nächstenliebe zugrunde. Gerade in der heutigen Zeit, wo wir von Familie zu Familie in drangsalvoller Enge dicht beieinander wohnen, können wir die Besinnung auf den Gedanken der Volksgemeinschaft, die ja doch auch eine Schicksalsgemeinschaft ist, nicht entbehren.

Voraussetzung für ein richtiges Verhalten im Sinne der Volksgemeinschaft ist, dass jeder, aber wirklich jeder von uns sich als Büßender fühlt. Es laufen zu viele Zeitgenossen herum, die für sich persönlich von büßen nichts wissen wollen. Sie waren ihrer Ansicht nach immer nur Leidtragende und haben der Partei auch nie angehört. Sie verstehen nicht, dass die Besatzungsmächte auch von ihnen eine büßerische Haltung erwarten. Und je weniger sie dieses verstehen, umso mehr ärgern sie sich und sträuben sie sich, umso mehr suchen sie sich von Nachbarn und Arbeitsgenossen, die der Partei angehört haben, betont abzusetzen oder ihnen gar öffentlich und laut, mitunter auch drastisch, nachzustellen, damit alle Welt glauben soll, welch heldenhafte Vorkämpfer bei der Beseitigung der Nazipeste sie immer gewesen sind.

Nein, das ist keine Haltung eines Büßers! Der Büßer sieht nicht so sehr auf die Fehlerhaftigkeit des anderen, sondern auf die eigene, und diese sieht er unter einem Vergrößerungsglas. „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und bemerkst nicht den Balken in deinem eigenen Auge?“— Und wer sich schuldlos dünkt, der hat überhaupt kein Recht zu reden, denn es zeigt, dass es ihm an Gewissen fehlt oder an seelischer Reife.

Wer vor einigen Tagen hier an dieser Stelle [in dieser Zeitung] das ergreifende Gedicht Ernst Wiecherts nach seiner Entlassung aus Buchenwald gelesen hat, der hatte vor Augen, was 'büßerische Haltung' ist. Er, der immer nur gemahnt und gewarnt hat, stets furchtlos seinen Weg, der ihn nach Buchenwald führte, gegangen ist; er, der ein unvorstellbares Maß von Leiden in seiner Brust getragen hat, er ruft nicht zu Hass und Verfolgung auf, sondern zu Demut und Buße. Nun aber nicht nur die anderen, die aus Verirrung, Blindheit, Feigheit oder Berechnung in die Partei eintraten, sondern ebenso die, die aus irgendeinem Grunde, der keineswegs immer ein idealer war, außen vor geblieben waren; ja auch sich selbst, der in unseren Augen makellos dasteht, schließt er nicht aus und bekennt sich zur Gemeinschaft derer, die schuldig geworden sind. - Ebenso wie Moses sich nicht von dem in seiner Abwesenheit von Gott abgefallenen Volke trennt, sondern wieder zu Gott auf den Berg Sinai steigt und dort für sein Volk fleht und Gott bittet, wenn er schon sein Volk im gerechten Zorn vernichten wollte, ihn dann doch mit zu vernichten.

Das ist der Geist der Volksgemeinschaft, so wie wir ihn brauchen und wie er vor der Nazizeit bei uns verstanden wurde. Diesen Geist der Volksgemeinschaft wollen wir in unserer persönlichen Umgebung wieder lebendig werden lassen. Der zeigt sich am ehesten im Ertragen des Wesens, der Eigentümlichkeiten und Unarten der Umgebung und in dem Bemühen, möglichst weitgehend auf die Empfindlichkeiten von Wohnungsgenossen, Nachbarn usw. Rücksicht zu nehmen. Die Anprangerung und die zur Rechenschaft zu ziehenden Volksgenossen, die sich in irgendeiner Form

für die nationalsozialistische Partei eingesetzt haben, wollen wir getrost den dazu beauftragten Instanzen überlassen. Sie greifen durch, und zwar gründlich. Sie holen ihr Wissen aus anderen Quellen und nicht aus dem stinkenden Brunnen der Denunziation.

Natürlich kann der Gedanke der Volksgemeinschaft auch überspannt werden, wie wir es jetzt erlebt haben, nämlich dann, wenn er zum beherrschenden Prinzip der Abgrenzung von Volksgenossen gegen Volksgenossen oder von Volk zu anderen Völkern oder gar von Rasse zu Rasse wird. - Sorgen wir dafür, dass der Geist wahrer Volksgemeinschaft unter uns recht zur Blüte kommen möge.

*

4. Was hat dieser zusätzliche Beitrag ausgelöst?

Was dieser Artikel auslöste, beschreibt Walter Deckert in seinen Lebenserinnerungen und sein Sohn lässt uns in seinem Buch daran teilhaben. Die Reaktionen auf die Veröffentlichung des Artikels in der „Hamburger Neuen Presse“ am 25. August 1945 waren sehr heftig. Die ersten 3 Absätze des Artikels waren der Zensur zum Opfer gefallen und waren nicht gedruckt worden. Dadurch war die Möglichkeit zu eklatanten Missverständnissen gegeben. Doch die Reaktionen der Leser konnten sogar ihr Ziel vor Ort erreichen, weil die Zeitung den Namen des Autors und seine Adresse unter den Titel des Beitrags abgedruckt hatte. Walter Deckert schreibt, dass ihm diese Artikelaffäre „so viel Hass zutrug, dass mir das Wohnen in Hamburg verleidet wurde“. Weiter vermerkt er:

Ich bekam innerhalb weniger Tage über hundert Zuschriften, von Postkarten bis zu sechsseitigen Briefen. Sie enthielten alle Register menschlicher Resonanz, von hundertprozentigem Beifall über Versuche sachlicher Kritik bis zu unsachlichen Beschimpfungen. Viermal erhielt ich ein Todesurteil, je zwei von kommunistischer Seite und zwei von heimlichen SS-Femezusammenschlüssen, z. B. „Du Schwein! Der Strick für Dich ist schon gedreht!“ Leider sind mir die meisten Zuschriften abhandengekommen, als mir meine Mappe im Altonaer Bahnhof gestohlen wurde. Einige Zuschriften besitze ich jedoch noch. Zwei möchte ich hier mehr spaßeshalber abschreiben.

C. Mayer (maschinenschriftlich):

Wenn Sie Vollidiot etwas verbochen haben, so büßen Sie unseretwegen so viel und so oft Sie wollen. - Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat nichts verbochen, fühlt sich auch in keiner Weise schuldig, sodass es sich solche Pamphlete, wie Sie Schmierfink es in der Zeitung der Feinde veröffentlichen, ein für alle Mal verbittet und Ihnen vorschlägt, Negervölker damit zu beglücken und das deutsche Volk damit zu verschonen!

(Unterschrift).

Joseph Gerech (handschriftlich):

Gelobt sei Moses und Jesus Christus, der 1. Kommunist! - Red nit so viel vom Büßen, das ist doch selbstverständlich, wer verliert muss zahlen und kriegt die Schuld. Uns kann nur der echte Kommunismus retten, der muss her von Moskau bis London. - Ein wahrer Christ muss bettelarm sein, sonst kommt er nicht in den Himmel, das kannst Du mir glauben, o geliebter Bruder in Christo. Wie wird's werden am Jüngsten Gericht? Bist Du auch ganz arm? Werfe alles von Dir und folge Josef Stalin.

(ohne Unterschrift).

Wenn ich auch über solche Zuschriften lachen konnte und mich über viele warme zustimmende Briefe freute, so waren doch sehr viele der Briefe von so abweisendem Unverständnis, ja Gehässigkeit, wie ich es nie erwartet hatte. Das deprimierte mich sehr, und es wurde nicht besser, als mir der Redakteur der „Neuen Hamburger Presse“ sagte, dass man dort Körbe voller Briefe (die meisten anonym) wegen meines Artikels erhalten habe, die meisten radikal ablehnend. Der britische Oberst, zu dem ich nicht vorgelassen wurde, sei über ein derartiges Echo so konsterniert, dass er das Thema völlig fallen lassen wolle. Ich hatte mich nämlich beschwert, dass er die ersten drei sehr wichtigen Absätze meines Artikels gestrichen hatte. Ohne diese Einleitung mussten natürlich viele Leser annehmen, dass ich mich für eine Wiederbelebung der Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Sinne einsetzen wolle. Aber der Oberst ließ mir ausrichten: Er habe die Nase voll von der deutschen Volksgemeinschaft. Und im Hygienischen Institut [Arbeitsplatz Walter Deckerts] merkte ich bei den meisten Kollegen eine Eiseskälte. Außer Prof. Schwarz war da niemand, mit dem ich hätte debattieren können. Er überbrachte mir Äußerungen von Kollegen wie: „Was muss der auf seinem Gewissen haben“ und „Solche Kriecherei hätte der doch nicht nötig gehabt!“ –

Aber gerade wegen solcher Bemerkungen möchte ich doch noch den Anfang einer Zuschrift bringen, Absender

Ralph Giordano, Hamburg-Hochkamp:

Für Ihren am heutigen Tage in der „Neuen Hamburger presse« erschienenen Artikel „Volksgemeinschaft“ möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen. Es gibt also noch ehrliche Deutsche! Meine Mutter ist Jüdin. Ihnen mag das alles sagen.

*

5. Stellungnahmen und Einschätzungen zu diesen Beträgen aus heutiger Sicht.

Zu diesen beiden Berichten gibt Dr. Leonore Krenzlin, Wissenschaftliche Beirätin der Ernst-Wiechert- Gesellschaft und eine große Kennerin der Wiechert-Literatur eine Einschätzung :

Diese frühen Zeitungsartikel sind auf jeden Fall interessant –

1. in Bezug auf die damalige „Wiechert- Rezeption“ - denn Wiechert wird ja nach Kriegsende in der Pressekampagne, die Guido Reiner dokumentiert hat, u. a. dafür verspottet, dass er zum Büßen aufgerufen habe - ohne dass ich bisher ausreichende Anhaltspunkte gefunden habe, dass Wiechert diesen Ausdruck verwendet (außer in der Rede an die Jugend). Der Ausdruck ist also vermutlich durch diese und ähnliche Zeitungsäußerungen in Umlauf gebracht worden.

und 2. ist auffällig, dass sich der erste der beiden Artikel mit der Forderung, man solle sich deutsch-solidarisch verhalten und nicht "denunzieren", verdeckt gegen die antifaschistische Umerziehungspolitik der Alliierten wendet - gegen Wiechert wurde ja nach Kriegsende ebenfalls der Vorwurf erhoben, er habe Leute denunziert.

Ich selber halte ja die Ausdrücke "(Kollektiv-)Schuld" und "Buße" für problematisch - ich spreche lieber von der Notwendigkeit, Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen. Ich gratuliere ... zu dem Fund...

Zur Frage, ob das Gedicht *Es geht ein Pflüger übers Land* in diesem Hamburger Artikel möglicherweise erstmalig veröffentlicht worden ist, macht Leonore Krenzlin folgende Angaben:

... soweit ich es überblicke, gibt es für Wiecherts Gedichte kaum Datierungen. Im vorliegenden Fall gibt es aber Anhaltspunkte: Das Gedicht steht am Ende der "Rede an die deutsche Jugend", welche Wiechert am 11. November 1945 im Münchener Schauspielhaus gehalten hat. Reiner gibt in seiner Bibliographie als Entstehungszeit für die Rede Mai-Juni 1945 an (Reiner I, S.34, Nr. 129); der selbständige Erstdruck der Rede erfolgte laut Reiner offenbar 1945 im Zinnen-Verlag, in welchem Monat, wird nicht gesagt.

Das Gedicht kam also 1945 in Umlauf. Die Rede vom 11.11.45 im Münchener Schauspielhaus endet mit den Worten:

„ ... Und so laßt mich enden mit den Versen, die ich im letzten Kriegssommer niederschrieb, wenn ich in die großen Wälder ging und dabei auf einem Baumstumpf saß und unser aller Leben bedachte. Es geht ein Pflüger übers Land ...“

Also ist das Gedicht im Sommer 1944 geschrieben. Wo der Journalist das Gedicht her hat, ist unklar. Dass er einen Direktkontakt mit Wiechert oder mit Wiechert nahestehenden Personen hatte, ist ausgeschlossen - da er Wiecherts KZ-Aufenthalt unrichtig datiert und davon ausgeht, dass Wiechert erst 1945 aus dem KZ zurückkam.

*

Eine weitere Stellungnahme und Beurteilung schickte uns unser Mitglied Anneliese Merkel, die auch viele Jahre im Wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft mitgearbeitet hat:

... Ich halte die Beiträge für sehr aussagekräftig hinsichtlich der gesellschaftlichen Stimmung in Deutschland so kurz nach dem Krieg. Deshalb ist es, glaube ich, wichtig, die Zeitungsartikel in voller Länge unverändert und ungekürzt in den Wiechert-Brief aufzunehmen.

Besonders hervorheben würde ich in Punkt 3 "Beitrag von Walter Deckert vom 25.8.1945 in der Neuen Hamburger Presse als Antwort auf den Wiechert-Artikel" den Absatz 4. Darin kommt Wiecherts BÜßER-Haltung zur Sprache, die er, ein Opfer des Unrechts-Regimes, annimmt und damit seine bekenntnishafte Zugehörigkeit und Verbundenheit zu einer richtig verstandenen Volksgemeinschaft zum Ausdruck bringt.

Die Folgen von Walter Deckerts Beitrag (Schmäh- und Drohbriefe, nur sehr wenige Zustimmungen), lassen einmal mehr erkennen und besser verstehen, was Ernst Wiechert dazu bewogen hat, Deutschland zu verlassen und sein letztes Domizil in der neutralen Schweiz zu suchen.

Zu Frau Dr. Krenzlin's Anmerkungen: Die Begriffe "Buße" und "Schuld" , bei Wiechert meist in einem anderen Kontext verwendet, wurden wohl gern auch im politischen Bereich benutzt und passten gut zu dem pathetischen Sprachduktus, der auch im Zeitungsartikel zum Ausdruck kommt. Zudem unterstreichen sie Wiecherts christliche Gesinnung und können sowohl zustimmend als auch ablehnend und polemisch verwendet werden.

Sehr scharfsinnig und gut hat Frau Dr. Krenzlin erkannt, dass der Rat, man solle "sich deutsch-solidarisch verhalten und nicht denunzieren", immer noch verdeckt national-sozialistisches Gedankengut enthält.

Im Hinblick auf den "politischen" Ernst Wiechert, der von seiner Anlage her eigentlich kein politischer Mensch war, halte ich Ihre Fundsache für außerordentlich wertvoll. Sie sollte viele interessierte Mitglieder durch den Wiechert-Brief erreichen.

*

6. Ein abschließender Bericht von Hans Erik Deckert

Welch glücklicher Zufall, dass mein Buch bei Ihnen landen durfte! Ich hatte gottbegnadete Eltern, die uns 6 Kinder durch die damalige Zeit retteten. Der durch das Gedicht von Wiechert veranlasste Artikel vom August 1945 in der Neuen Hamburger Presse war ein erschütterndes und vor allem

wesentliches Zeugnis der ersten Zeit nach dem Kriege. Ich war als Achtzehnjähriger in diesen Tagen gerade aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und erlebte als erstes die wahre Flut der ankommenden Briefe [zu dem „bestellten“ Artikel meines Vaters], von denen der weit größte Teil so abweisend und kränkend waren. Ich bin Ihnen so dankbar, dass diese Gedanken jetzt, 75 Jahre später und 38 Jahre nach dem Tod meines Vaters, durch die bevorstehende Veröffentlichung durch die Ernst-Wiechert-Gesellschaft wieder auferstehen dürfen. Unsere Gegenwart ist wieder derart verseucht durch das, was ich als Hitler-Dämon bezeichne. Daher kann man wohl mein Buch sehen als aktuell nicht nur die Vergangenheit betreffend, sondern auch die Gegenwart und die Zukunft.

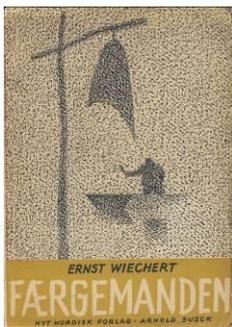
Als 50% Däne bin ich fast fertig mit der Übersetzung meines Buches ins Dänische. Im Kapitel "Volksgemeinschaft" mit dem Wiechert-Gedicht war es nicht leicht, eine einigermaßen gerechte Übersetzung zu finden. Eine Schwester von mir hat auch bei ein paar Reimen geholfen. Aber allein der Aufbau des Gedichts ist schon ein Meisterwerk in sich mit den Zeilenpaaren 1/2, 3/6 und 4/5. Und das Gedicht selbst: Es darf nie vergessen werden! Ich lege die Übersetzung dieses Kapitels bei. Mir war es wichtig bei der Übersetzung, einige Zeilen über den Dichter Wiechert einzufügen, da Wiechert in Dänemark so gut wie unbekannt ist (oder kennen Sie Übersetzungen ins Dänische?¹). Dabei habe ich ihn aus einer Rede vom 16. April 1935 zitiert und einen Tagebuch-Eintrag von Goebbels über ihn vom 30 August 1938 hinzugefügt. Ich vermute, Sie kennen diese "letzte Warnung" von Goebbels an Wiechert.



Übersetzungen ins Englische, Französische und Russische sind bereits angeregt. Dabei kommt natürlich überall eine akzeptable Übersetzung dieses Gedichts auf mich zu. Daher meine Frage an Sie: Gibt es Übersetzungen dieses Gedichts? Wenn nicht, dann sollte man gerade diese Gedicht - gerne gereimt - in möglichst vielen Sprachen haben - als leuchtendes Memento auch für unsere Zeit mit seinem Leiden überall in der Welt.

Mit herzlichen Grüßen und großem Dank! Hans Erik Deckert

16.10.2019



¹ Übersetzungen von Wiecherts Werken in Dänische (nach Guido Reiner):

(1.) *Færgemanden* (*Die Magd des Jürgen Doskocil*), übers. v. Else Westh Neuhard und Knud Bruun-Rasmussen, Kopenhagen Nyt Nordisk Forlag 1933

(2.) *Majorinden* (*Die Majorin*) übers. v. Else Westh Neuhard und Knud Bruun-Rasmussen, Kopenhagen Nyt Nordisk Forlag 1935

7. Die Übertragung des Gedichts „Es geht ein Pflüger übers Land“ ins Dänische und Russische

Hier ist die Übertragung des Gedichtes „Es geht ein Pflüger übers Land“ ins Dänische von Hans Erik Deckert und seiner Familie.

En plovmand går over land
 og pløjer med kølig oldingehånd
 al skønhed på denne jord.
 Og hen over menneskeplan, løgn og bedrag
 fører han tavst skæbneploven,
 der forvandler os til støv.

Sådan pløjer han hus og gård og gods
 og olding og barn og vin og blod
 med sine kølige hænder.
 Smilende har han sået os,
 smilende har han mejet os
 og han vil vende os smilende.

Tavst står skovene omkring os,
 rundt omkring ham strømmer floderne
 og gyldne stjerner lyser.
 Hvor har vi dog tilbragt livet
 med snak både dag og nat
 i latter såvel som i gråd.

Vi efterlader hjem og hus
 og tager vore sko af
 og går på bare fødder.
 Vi såede død, vi såede kval.
 Og mejslet i vor pandeskal
 står skam og skyld og anger.

Da bankes stille der på dør
 og tusind´ børn står udenfor
 med deres tårekrukker.
 Tyst viser de ligklæder frem
 og stirrer fremmedgjort og tavst
 på os med smerteøjne.

O giv de døde salt og korn.
 Må månens lyse sølverhorn
 nu nære deres drømme.
 Og lad os tømme deres kalk,
 og smage deres tårers salt
 til sidste bitre dråbe.

Og gid vi uden bitterhed
 må bære vores tiggerdragt.
 Dit ord os lære ydmyghed,
 lad os da gå bag ploven.
 Så længe tidslerne vil gro
 vi pløje vil, ja pløje.

Og led i dag og altid nu
 de mange arme sultne
 hen gennem græsset til min dør
 så jeg må give dem lidt brød
 og mærke hvad de trænger til:
 barmhjertighed, barmhjertighed.

*

Und eine Nachdichtung in russischer Sprache von Sem Simkin, aus dem zweisprachigen Buch
Ernst Wiechert, Noch tönt mein Lied, Verlagsgesellschaft Jantarnyj, 1997, S.55-57

Проходит пахарь по земле

ПРОХОДИТ ПАХАРЬ ПО ЗЕМЛЕ

Проходит пахарь по земле
 с высокой думой на челе —
 украсить землю нашу.
 И ложь, осевшую в сердцах,
 пока не обратились в прах,
 Он тщательно пропашет.

Так вспахивает двор и дом,
 дитя со старцем, кровь с вином
 Он плугом без ошибки.
 Он нас посеял и взрастил,
 скосил и перевернул
 со сдержанной улыбкой.

Вокруг него шумят леса,
 сияют в звездах небеса,
 несутся волны вскачь.
 А мы болтали круглый год,
 и дни, и ночи напролет —
 был равен смеху плач.

Теперь оставим стол и дом,
 пойдем за плугом босиком
 по вспаханной меже.
 Клеймо судьбы на наших лбах,
 у нас смятение в умах,
 раскаянье в душе.

Проходит пахарь по земле

И дети с кружкой, полной слез,
 стучат нам в двери, и вопрос
 в глазах у них немой,
 и отчуждение, и страх,
 когда покажут нам впотьмах
 на белый саван свой.

Так отведи же смерть от нас,
 о Пахарь, чтобы серп не гас
 и наполнилась луна!
 Давайте — за глотком глоток —
 осушим детских слез поток
 до горького до дна.

Позволь нам скромно есть и пить,
 одежду нищую сносить,
 словам Твоим внимать.
 Позволь за плугом нам идти,
 покуда будет на пути
 чертополох стоять.

Пока дышу, пока живу
 через высокую траву
 всех страждущих к моим
 дверям Ты приводи.

А мне б
 Ты сострадание и хлеб
 дал, чтоб хватило им!



Ernst Wiechert ES GEHT EIN PFLÜGER ÜBERS LAND

Betrachtungen und Erzählungen. Ausgewählt von Lilje Wiechert. Verlag Kurt Desch, München 1951

Der Klappen-Text des Schutzumschlags :

In diesem vielgestaltigen Buch begegnet der Leser, der vielleicht schon mit dem großen Roman- und Erzählungswerk des Dichters vertraut ist, dem Menschen Ernst Wiechert: in seinem Vaterhaus, an seinem Schreibtisch, in der Betrachtung vielfältiger Erscheinungen unseres Lebens, in der Beurteilung bedeutsamer Fragen und Probleme dieser Zeit, im Gespräch mit Menschen, die ihn aufsuchten, und im vertrauten Umgang mit Freunden. Wohl kein Werk der großen Konzeption kann die menschliche Verbindung mit dem Dichter so eng und lebendig gestalten wie dieses Buch, das wie ein persönliches Brevier das Leben eines der größten Dichter und Menschen unserer Zeit begleitet.

Sehr weit spannt sich der Bogen dieser Aufzeichnungen. Sie greifen zurück auf die ersten Jugendeindrücke, die eine fortwirkende Kraft ausstrahlen. Sie schließen Betrachtungen aus den einsamen und stillen Stunden eines reichen und reifenden Lebens ein und münden in jene Dichtungen, die das vielerfahrene Leid durch eine weise Güte, in neuen Reichtum verwandeln. Vielfältig wie die Stationen dieses Dichterlebens in einer erschütterten Zeit sind die Ausdrucksformen dieser kleinen Meisterwerke in Vers und Prosa. In Betrachtungen und Erzählungen, in der Kritik und im Bekenntnis, im Gedicht und im Brief wie im stillen Wort an jugendliche Freunde erweist sich die faszinierende Persönlichkeit des Dichters, des Mahners und Freundes Ernst Wiechert.

Der Charakter dieses Werkes als bleibendes Dokument eines Dichterdaseins, das man das pochende Gewissen seiner Zeit nennen darf, und als Spiegel einer Epoche, die wie vielleicht keine des Gewissens ihrer Dichter bedurfte, weisen ihm für den heutigen Tag wie für die Zukunft seinen besonderen Rang zu.

Ein früher Beitrag von Ernst Wiechert aus den ersten Nachkriegsjahren

Der erste Beitrag in dem Buch „*Es geht ein Pflüger übers Land*“ (1951).

Beim Übergang ¹

von Ernst Wiechert

Ich sehe zurück und sehe: daß die Menschen hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ohne daß sie satt werden. Daß Blumen zertreten auf der Straße liegen und Tiere geschlagen werden. Daß man Kindern Steine statt des Brotes reicht. Daß Junge wie Alte Fahnen, Abzeichen, Erkennungsmarken, Weltanschauungssymbole tragen und einander darum totschiessen. Daß es immer noch heißt: „Am Anfang war das Wort.“ Aber daß es nicht weiter heißt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Sondern daß es heißt: „Und das Wort blieb tot, und wir tanzten nach dem toten Wort.“ Daß die Masse gesund und kompakt ist wie zu allen Zeiten. Daß die Propheten gekreuzigt werden wie zu allen Zeiten und die Scheiterhaufen auf allen Feldern rauchen: In der Politik wie in der Moral, in der Kunst wie in der Religion, in der Schule wie in den Todeskammern der Zuchthäuser.

Ich sehe voraus und sehe: daß meine Brüder auf der Erde nicht sterben werden. Meine Brüder, die jede zertretene Blume aufheben und jedes geschlagene Tier trösten. Meine Brüder, die sich aufgemacht haben, eine Träne zu trocknen, wie andere sich aufmachen, einen Schatz zu graben. Meine Brüder, die mit verbrannten Händen ein Holzschicht aus einem Scheiterhaufen reißen. Meine Brüder, die nicht Heilige sind, sondern Sünder, aber die aus der Sünde noch Heiligkeit pressen, weil sie eine Kelter sind für die Kommenden.

Ich sehe, daß wir ein Strom sind und die Jahresanfänge uns nicht durchschneiden wie Brücken, sondern wie Schatten der Bäume, an denen wir vorüberziehen. Daß keines unserer Worte ins Leere fällt, wie keiner seiner Wellen ins Leere mündet. Und daß es uns genug sein muß, wenn ein einziges Mal zwischen Quelle und Mündung ein Müder bei uns niedersitzt, um seine wunden Füße in uns zu kühlen.

Ich weiß, daß wir im Meere versinken, aber ich weiß, daß wir der versteinte Grund sein werden, auf dem die Korallen Gottes sich aufwärts bauen in ein kommendes Licht.

¹ Diese Betrachtung ist ohne Jahresangabe erstmals abgedruckt in dem oben erwähnten Buch; sie findet sich auch in *Sämtliche Werke*, 1957, Bd. 10, S. 689f.

Ein weiteres Zeugnis über Ernst Wiechert aus den ersten Nachkriegsjahren aufgezeichnet von dem mit ihm befreundeten Pianisten Wilhelm Kempff (1951).

Die Glocke

von Wilhelm Kempff, Schloß Thurnau, Oberfranken ¹



Jüngst verkündete bei der Weihnachtmette der Pfarrer nach der Predigt, daß die alte Glocke der Kirche unseres oberfränkischen Ortes in Hamburg aufgefunden worden sei, sie, die lange Zeit verstummt war, und über deren Schicksal die Leute gemunkelt und getuschelt hatten, über die Totgegläubte. Und nun war sie doch nicht verschrottet worden und zum alten Eisen geworfen in die Finsternis, und man hatte ihren ehernen Mund doch nicht zum Schweigen bringen können.

„Eines Tages“, so sagte der Pfarrer, „wird sie wieder dort oben im Glockenstuhl ihren alten Platz einnehmen und zu tönen beginnen, wenn das Vaterunser gebetet wird.“

Und ich dachte dabei an die einfachste, irdischste Bitte dieses Gebets, an das „Unser täglich Brot gib uns heute“ —und dann mußte ich an Ernst Wiechert denken. An ihn, dessen Mund auch lange Zeit verstummt schien, und den man wie die alten Propheten in die dunkle Grube geworfen hatte zu den Namenlosen.

Es mag Menschen geben, ja, es gibt sie, die zu Haus und auch auf den Straßen verkünden: Unsere Glocke klingt gar nicht mehr so wie in alten Tagen, was ist eigentlich mit ihr? Hat sie am Ende einen Sprung bekommen? Das ist nicht der Ton, den wir Menschen von heute hören wollen. Geht es nicht schon ernst genug zu auf dieser Welt, und nun ruft uns ihre Stimme gar noch zur Buße, wo sie uns mit hellem Klang Zuversicht und festes Gottvertrauen schenken sollte? Nein, tut sie wieder herunter, sie ist nicht berufen, uns zu führen mit ihrem Grabgeläut, mit ihrem ewigen Kanon: „Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig. . .«

Ja, es ist nun so, daß die Menschen nicht begreifen können, daß es der ewige Glockengießer war, der ihr ihre Stimme gegeben hat, die sie gern nach ihrem Wunsch und Willen ummodelln wollen, wie sie es täglich mit ihren Mitmenschen tun.

¹ aus „Ernst Wiechert — Der Mensch und sein Werk“, Desch Verlag, München, 1951., S.226
Ernst Wiecherts „*Spiel vorn deutschen Bettelmann*“ wurde von Wilhelm Kempff vertont.
Bild: Der Pianist Wilhelm Kempff bei Ernst Wiechert 1937

Aber wie viele sind es auch, die an ihrem alten Klange nicht irre geworden sind und einen Augenblick lang, wenn sie zur Stunde des Feierabends zu tönen beginnt, ihre tätigen Hände ruhen lassen und unter ihrem schwingenden Läuten Frieden und Stille zu ihnen herabgeschwebt kommen. Es sind jene, die zu den „Stillen im Lande“ gehören. Hätten diese — Welch schauriger Gedanke! — einen Verein gegründet, mit Satzungen und abermals Satzungen, Paragraphen und Verkläusulierungen, nun, sie wären der stille-fressenden Welt zum Opfer gefallen wie alles andere dieser Zeit.

So aber reichen sie sich die Bruderhand von einem zum anderen Ende der Welt. Und wollte man ihnen einen Spruch auf ihre blauseidene Fahne, die sich ruhig im Abendwinde der Zonen faltet, sticken, so wäre es wohl der, den Robert Schumann seiner C-dur-Phantasie vorangesetzt hat:
Durch alle Töne tönet / im bunten Erdentraume / ein leiser Ton gezogen / für den, der heimlich lauschet.

Sie hat es zu allen Zeiten gegeben, und sie ließen es sich gefallen, daß die anderen, die auf lauten Trompeten bliesen und die große Trommel dazu schlugen, sie als eine Sekte betrachteten, etwas mitleidig, etwas geringschätzig, wenn sie so des Abends versunken dastanden und dem Gesange einer Drossel lauschten oder den aufgehenden Mond betrachteten.

Es kam dann eine Zeit, da die Lauten mit der Trompete und der Trommel sich zusammenscharten und nun nicht mehr mitleidig auf die „Stillen“ sahen. Nein, jetzt wurde ihnen geradheraus bedeutet, daß es nun mit der blauen Flöte des Mondes ein Ende hätte. Sie sollten gefälligst Trompete lernen und mit den anderen im gleichen Schritt und Tritt gehen, anstatt sich abzusondern von ihren lauten Brüdern.

„Antreten, mal herhören“, so gellte es in ihren Ohren, die bislang feinere Stimmen vernommen hatten, und mancher ließ sich einschüchtern.

Aber der Stille unter ihnen, der ungekrönte König, der ließ sich nicht einschüchtern. Wohl merkte er, daß die Zahl derer, die da im dröhnenden Marschtempo mitliefen, ins Ungemessene gewachsen war. Er hielt sein Ohr an die Muschel seines Zaubersapparates, und aus dem Äther vernahm er den Aufbruch einer „neuen Zeit“.

Er hatte einmal davon geträumt, als diese Zaubermuschel zum ersten Mal in sein Haus gebracht worden war, daß nun ein jeder einen frommen und schönen Gedanken auf solche Weise seinen Brüdern durch diesen Zaubermund zurufen könne und daß nun das „Seid umschlungen Millionen“ — von Schiller-Beethoven in ekstatischer Schau vorausgeahnt — Wirklichkeit werden würde.

Aber selbst, wenn es ihm erlaubt worden wäre, seine Stimme wäre in dem Fortissimo der Sprechchöre ertrunken wie das zarte Lied der Amsel im Dröhnen der Motore eines Tieffliegers.

So machte er sich auf und ging zu seinen Brüdern. Er war nun so still geworden, daß es den Menschen, die sich zu ihm geflüchtet hatten aus dem Paukengedröhn des lauten, frechen Tages,

schien, daß er nur noch seine unendlich traurig blickenden Augen auf sie gerichtet hielt. Aber aus diesen Augen sprach ein beschwörendes Flehen, den ungeschriebenen Satzungen der „Stillen im Lande“ nicht untreu zu werden, das „innere Reich“ nicht zu verraten.

Mich hatten diese Augen schon einmal angeblickt, in der nächtlichen Stille des „Grünen Hauses“ am Heiligen See in Potsdam. Da hatte vor mir aufgeschlagen gelegen das kleine Büchlein, das noch heute eine ganze Welt für mich bedeutet, das Büchlein, welches in prophetischer Schau unser heutiges Schicksal Wort für Wort aufgezeichnet hat. Es ist das „Spiel vom deutschen Bettelmann“.

Eine Stuttgarterin hatte mir das Büchlein auf den Weihnachtstisch gelegt, und den Meinen mochte es sonderbar und seltsam vorgekommen sein, daß ich nur noch für das kleine, graue Bändchen Augen zu haben schien — oder waren es schon die Klänge, die sich noch ungeboren hinter den Schriftzeichen geheimnisvoll verbargen und doch schon zur ersten Gestalt empordrängten? Da war es für mich nun eine Flucht aus dem lieben Weihnachtstrubel der Kleinen gewesen, um noch einmal in der Stille des Parks des „Neuen Garten“ mit dem Büchlein allein sein zu können. Und bei der Stelle, wo es heißt:

„Wie er am Tische saß in Herrlichkeit, bis Gott ihn schlug mit Krieg und Leid. Wie er betteln ging und die Treber aß und wie der Fürst der Welt über ihm saß. Und wie sie ihn schlugen bis zu dieser Stund, und wie er dich ansieht todeswund, ob du ihm nicht helfen wollest, du Bruder sein« — da war es mir gewesen, als hätte ich ein paar Augen auf mich gerichtet gesehen — und ich wußte zum ersten Male, daß es nicht gut ausgehen würde mit uns allen, wenn wir nicht jetzt noch umkehrten ...

Und ich war nicht erschreckt, als mir dann kurz darauf die Wirklichkeit jene Augen zeigte, die mich in jener Nacht angeblickt hatten. So und nicht anders konnten nur die Augen aussehen desjenigen, der diese Worte geschrieben hatte, die dann zur Keimzelle zur Kantate vom „Verlorenen Sohn“ wurden.

Daß diese Augen mir zu Freundesaugen wurden, das buche ich mit Dankbarkeit auf der rechten Seite meines Lebenskontobuches, allwo die Aktiva sorgsam aufgezeichnet sind. Denn es gibt sehr wenige Menschen, die diese Sprache der Augen zu sprechen vermögen, und auch nicht viele, die sie deuten können. Das Tiefste in uns bleibt ungesagt. Ich konnte aus dieser Sprache so vieles herauslesen, so viele Ängste um die, die ihm am nächsten standen, die Angst um die Seele dessen, der sich der Welt verschreibt.

Und wenn es dann ganz still geworden war und draußen die Konturen der Berge verdämmerten, dann konnte es geschehen, daß der Dichter den Bechstein öffnete, und daß, als die Klänge ebenso im Raum verdämmert waren, eine leise Stimme vom Kamin her tönte: „Gerade dies war es, das ich mir gewünscht hatte“, und er die Decke fröstelnd um die immer schmerzenden Knie legte, der König der Stillen. Ich weiß, daß er diesen Titel von sich weisen würde, und nur leise flüsternd entgegnete: „Auch einer, auch einer von denen, die stille geworden sind.“

Ich kann die Geschichte von der wiedergefundenen Glocke noch nicht zu Ende erzählen, denn sie liegt zur Zeit noch mit unzähligen Schwestern in einem „Glockenlager“, ganz so wie die Menschen...

Aber die anderen, deren Mund nun wieder erwacht ist, zwar nicht zu „Liedern der Wonne“, wie sollte das auch geschehen können nach all dem Jammer und all der Not, die andere Glocke, sie soll uns mahnen, wenn wir je wieder versucht würden, auch nur mit einem Ohr auf das grelle Signal der Trompete zu hören, auf daß das Reich der »Stillen im Lande“ zu einem Reich der „Stillen in allen Ländern“ wachse, die sich wie Brüder die Hand zum Bunde reichen möchten.

Und in das Tönen dieser Glocke mischen sich unsere Rufe und wir preisen den Schöpfer, der dieses Menschenleben gesegnet hatte.

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG.

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB33)

Heute beantwortet die Gretchenfrage in einem Telefon-Interview mit Joachim Hensel unser langjähriges Mitglied **Dietrich Morschheuser** aus Neustadt/Holstein

1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?*

Natürlich schon früh in der Schule. Aber so eigentlich und gründlich erst, als ich von der Gründung der Internationalen Ernst Wiechert-Gesellschaft hörte und gleich auch beigetreten bin 1989. Ein Schüler Ernst Wiecherts war als Lehrer, und damit Kollege, in der Nachbarschaft in Eutin tätig.

¹ Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

2. Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?

Es waren die beiden Biografien *Wälder und Menschen* und *Jahre und Zeiten*. Das sind auch immer noch mir ganz liebe Bücher, die ich empfehle. Mit denen habe ich neu angefangen Wiechert zu lesen.

3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?

Das ist ohne Frage *Missa sine nomine*. Es ist von einer großen Menschlichkeit erfüllt und hat eine bewundernswerte literarische Tiefe. Das ist in keinem anderen Werk Wiecherts so spürbar.

4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?

Seine Ehrlichkeit! Und seine Menschlichkeit! Und seinen Mut! Zum Beispiel den Mut 1933 und 1935 so frei vor den Studenten zu sprechen. Und dann dieser Satz: „Ich bitte und beschwöre Sie heute, sich nicht verführen zu lassen und zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt ...“ Ich kann den Satz fast auswendig.

5. Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?

Mit *Die Magd des Jürgen Doskocil*. Das habe ich nicht so gerne gelesen. Das war mir zu grausam.

6. Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?

Auch nach längerem Nachdenken sage ich : nichts war oder ist mir ärgerlich!

7. Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?

Ja, das kann ich mir auch so denken. Die heutige Zeit ist so schnelllebig. Es gibt so viele neue Medien. Sie verdecken die Werke der großen Literatur, auch Wiecherts Werke.

8. Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?

Ja, recht viele. Wir haben einen immer noch recht großen Kreis von Ostpreußen-Freunden, der sich regelmäßig einmal im Monat trifft, dem auch inzwischen viele Menschen aus Holstein und Niedersachsen angehören. Dort habe ich viele Vorträge gehalten auch viele zu Wiechert. Und es gab auch Leseabende. Ich mache das schon seit 40 Jahren.

9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?

Ganz klar: *Wälder und Menschen*. Dieses Buch führt am ehesten zu dem Dichter und stellt ihn und viele Menschen und zusätzlich die wunderbare Ostpreußische Landschaft und Natur vor.

10. Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?

Ich habe eine große private Bibliothek, über 5 Tausend Bücher; und Wiechert nimmt einen großen Raum ein. Ich lese gerne historische Bücher, das liegt an meinem ersten Studienfach. Zum Beispiel über Friedrich den Großen, den Soldatenkönig usw. Aber auch Werke von Arno Surminski. Er war oft bei uns in Neustadt zum Vorlesen, wir sind ja fast gleich alt. Und auch Siegfried Lenz und Günther Grass. Und besonders beeindruckt hat mich auch das Buch *Die Stunde der Frauen* von Christian Graf von Krockow.

Ganz herzlichen Dank, lieber Dietrich Morschheuser, dass ich mit Ihnen die Gretchenfrage am Telefon besprechen konnte.

Sie sind im Jahr 1933 im Kreis Darkehmen (Angerapp) in Ostpreußen geboren und waren bei dem Telefonat Mitte Oktober 2019 erst 2 Tage vorher aus dem Krankenhaus ins Pflegeheim gekommen und ließen sich Bücher von zu Hause ans Bett bringen. Über Ihre bemerkenswerte geistige Frische habe ich mich sehr gefreut. Alle guten Wünsche für die nächste Zeit.

Schutzumschläge :

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst Wiechert Briefen.

Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen. Heute zeigen wir einige Umschläge für Wiecherts Buch „*Märchen*“ und die Märchen - Sonderausgaben „*Der alte Zauberer*“ und „*Der Vogel Niemalsmehr*“ :

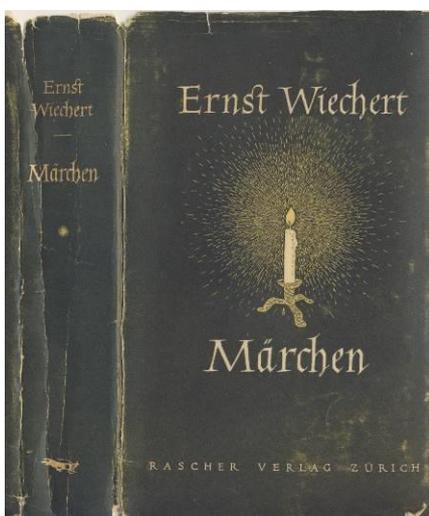


Abbildung 1 Ernst Wiechert, *Märchen*,
(Band I mit 19 Märchen)
Rascher Verlag Zürich 1946, 1.-4. Tsd.,
Umschlag Entwurf W. Schneider.



Abbildung 2
Ernst Wiechert, *Märchen Band II*
(mit 11 Märchen),
mit Bildern von Hans Meid,
Verlag Kurt Desch München
6.-10.Tsd. 1948,
Einband von
Prof. Dr. Hans Meid, Gereuth

Abbildung 3 Ernst Wiechert, *Märchen*
(40 Märchen),
mit Zeichnungen von Hans Meid.
Verlag Langen Müller München/Wien 1981,
Umschlag : Susanne Berner, München

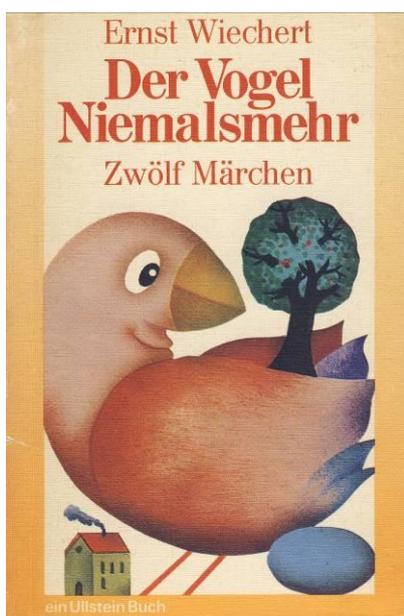
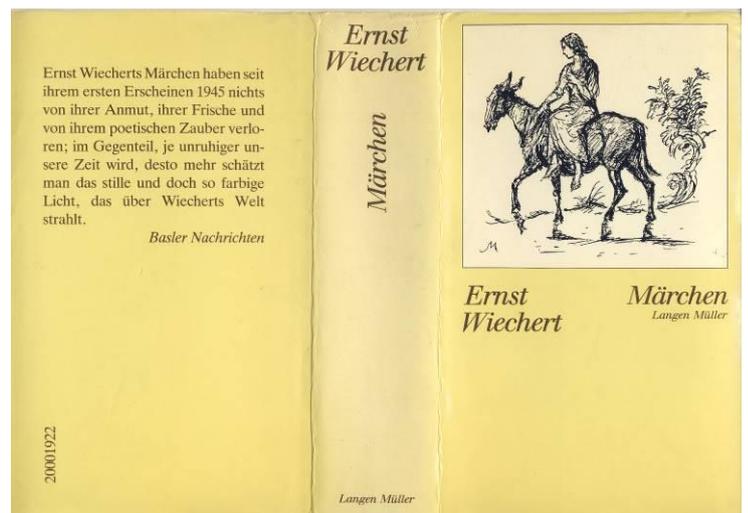


Abbildung 4 Ernst Wiechert,
Der Vogel Niemalsmehr,
12 Märchen, Verlag Ullstein
Frankfurt/Berlin/Wien 1973,
Umschlag: Jürgen Spohn

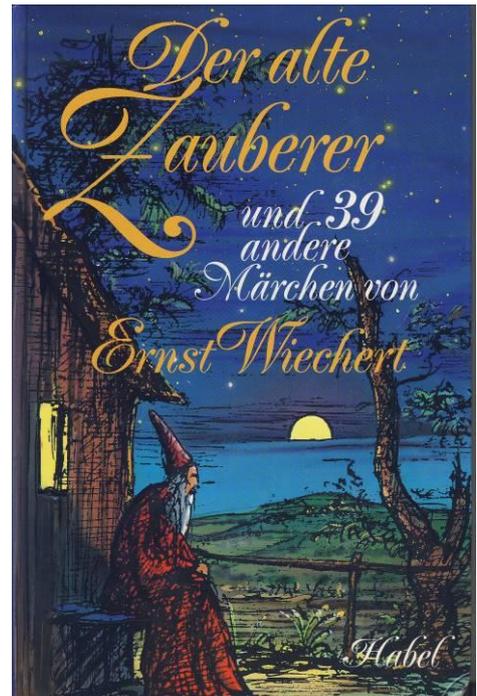
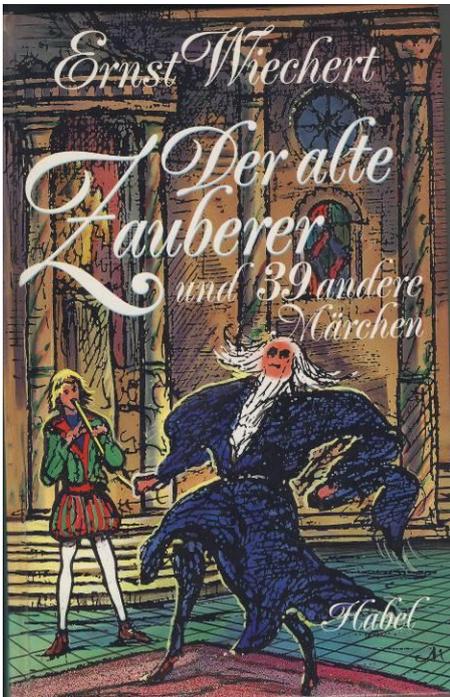


Abbildung 5/6 Ernst Wiechert, *Der alte Zauberer und 39 andere Märchen*, mit 42 Illustrationen von Hans Meid, Carl Habel Verlag Darmstadt, Ohne Jahresangabe, Umschlag: Kolorierte Bilder von Hans Meid

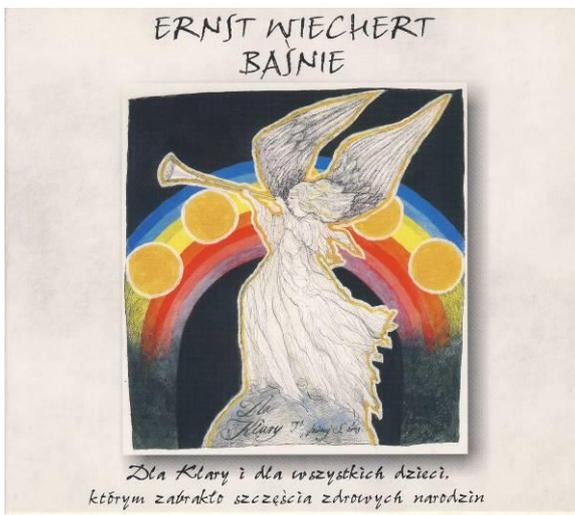


Abbildung 7 Ernst Wiechert, *Basnie* (Geschichten) 2 Märchen auf einer CD in polnischer Sprache, herausgegeben von Tadeus Ostojki

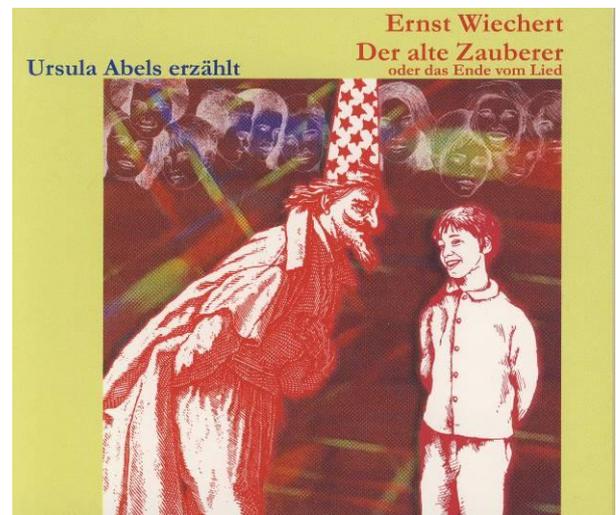


Abbildung 8 *Der alte Zauberer oder das Ende vom Lied*, CD der Reihe Ursula Abels erzählt, Langen/Müller, ©1981, edition szenario arts, Grävenwiesbach, Grafik und Layout Rudolf Hasselbatt

Fundstellen :

*Aus der Zeitschrift der Erika Mitterer Gesellschaft "Der Zaunkönig" (Wien) Nr. 2/2019
Seite 19 : "Hat das lyrische Gedicht noch Lebenswert?"*

... Ernst Wiechert nennt diejenigen, die Gedichte schreiben, die Nachhut der Menschheit gegen die Wirtschaft, gegen den Zweck, gegen die Zahl - und er erkühnt sich zur Behauptung:

"Ein Volk kann seine Königin entthronen und stärker, ja besser werden, aber ein Volk, das seine Dichter entthront und zu ihnen spricht: ‚Geht nun sterben, unnütz seid ihr in unserer Welt!‘, kann wohl mächtiger und reicher werden, aber es hat seine Erstgeburt verkauft, und in seinem Mark ist der Totenwurm der letzten Tage."

Der Aufsatz stammt von Prof. h.c. Johannes Pettau (1915-1992). Er war katholischer Pfarrer von Altmark im Gurktal.

eingesandt von Anneliese Merkel

Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts, Geschichtsdenken, Selbstverständnis und literarische Praxis, von Jörg Hattwig, Verlag Peter Lang, München 1984, 278 Seiten, ISBN 3-8204-5157-9

Inhaltsangabe : Wiecherts ideologische Wandlung vom Propagandisten völkischer Ideale in der Weimarer Republik zum ‚Märtyrer‘, der unter dem Nationalsozialismus leidet, ist in sich diskrepant und widersprüchlich. Seine zunächst eher positiv abwartende Haltung in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft schlägt in dem Mass in Dämonisierung des Nationalsozialismus um, wie die eigene Position charismatisch überhöht wird. Ziel der vorliegenden Studie ist es, das Geschichtsdenken und dichterische Selbstverständnis Wiecherts im Zusammenhang mit und im Verhältnis zum nationalsozialistischen Dritten Reich ideologiekritisch zu erschliessen ...

Gefunden in der Bibliothek von Bernd Oppelt, bei amazon für ca. 70 € zu kaufen

*Aus Velhagen & Klasings Monatshefte, 51. Jahrgang 1936/37, 10. Heft, S.394-395, 18.
Mai 1937 Ernst Wiechert 50 Jahre ¹*

Gruß und Dank an Ernst Wiechert 1936

Am 18. Mai sind 50 Jahre verflossen, daß Ernst Wiechert im Forsthaus Kleinort bei Sensburg in Ostpreußen geboren wurde. Nachdem er lange, nur von wenigen gekannt und geschätzt, in der Stille gearbeitet hat, ist er in den letzten Jahren einer der meistgelesenen Erzähler geworden, und man muß

¹ Dieser Veröffentlichung ist auch das Portrait auf der Titelseite dieses Ernst Wiechert-Briefs entnommen: Ernst Wiechert, 1935 von Irmgard Straub (1904-1987). Zeichnerin, Scherenschnittkünstlerin und Holzschnitzerin. Lebte in München. Ihr Wiechert-Portrait war auch Titelbild der Ernst Wiechert Mitteilungen Nr. 2/ 1991

ihn und vor allem unser Volk dazu beglückwünschen, daß sich Sinn und Verständnis für diesen ernstesten und strengsten Dichter erschlossen haben.

Velhagen & Klasings Monatshefte haben die Ehre und Freude gehabt, Ernst Wiechert schon sehr früh unter ihre Mitarbeiter zu zählen. Sie haben in einer Zeit, da angeblich niemand vom Kriege hören wollte, es sei denn in einer seine Größe verneinenden Schilderung, Wiecherts großen Kriegsroman „Jedermann“ (45. Jahrg.) veröffentlicht und auch danach immer wieder durch Novellen und durch Besprechungen für den Dichter geworben.

Er hat es seinen Lesern nicht immer leicht gemacht. Seine Menschen sind einem unentrinnbaren Schicksal verfallen, und wenn nach des Dichters Einsicht die Liebe zur Erde, zur Welt die Kraft zu erlösen hat, so muß doch noch etwas hinzukommen, nämlich das Leid. Wer dem Dasein so ernst und ruhig ins Rätselantlitz blickt wie dieser verschlossene Ostpreuße, wundert sich vielleicht an diesem Erinnerungstag, daß er so viele Freunde zählt.

Aber wie konnte man auf die Dauer einem Künstler widerstehen, der mit sparsamen und triftigsten Stilmitteln Menschen und Dinge zu schildern weiß und alles zusammenfaßt in der heldischen Botschaft des Leidens und des Überwindens? Die Leser der Hefte seien außer an den Roman noch an folgende hier erschienene Novellen des Dichters erinnert: „Die Fahrt in die Liebe“ (44. Jahrgang), „Atli, der Bestmann“ (45. Jahrgang), „Joneleit“ (48. Jahrgang). Auch seine Heimat hat er in dem Aufsatz „Ostpreußische Landschaft“ geschildert (45. Jahrgang).

eingesandt von Horst Kotte, Leipzig

Aus: Günther Grass : *Die Blechtrommel*, Werkausgabe Luchterhand Verlag, Band 2, S. 94

... Ich versuchte es mit dem Gemüsehändler Greff. Ohne meine Trommel, denn Greff hörte nicht gerne das Blech, besuchte ich mehrmals den Kellerladen schräg gegenüber. Die Voraussetzungen für ein gründliches Studium schienen gegeben: lagen doch überall in der Zweizimmerwohnung, im Laden selbst, hinter und auf dem Ladentisch, sogar in dem verhältnismäßig trockenen Kartoffelkeller lagen Bücher, Abenteuerbücher, Liederbücher, der Cherubinische Wandersmann, des Walter Flex Schriften, Wiecherts einfaches Leben, Daphnis und Chloe, Künstlermonographien, Stapel Sportzeitschriften, auch Bildbände mit halbnackten Knaben, die aus unerfindlichen Gründen, zumeist zwischen Dünen am Strand, Bällen nachsprangen und geölt glänzende Muskeln dabei zeigten.

Greff hatte schon zu jener Zeit viel Ärger im Geschäft ...

Gefunden von Dr. Mathias Jung, Lahnstein

Bei einem Besuch der *Barlach Gedenkstätte in Güstrow* fand unser IEWG Mitglied Volker Krötz aus Krummesse bei Lübeck **eine Verbindung von Ernst Barlach zu Ernst Wiechert:**

Ernst Barlach lebt in seinen Werken weiter

Die Herrschaft des dritten Reiches, das tausend Jahre existieren sollte, war wie ein böser Spuk nach 12 Jahren des Grauens für die Menschen in Deutschland und in den meisten Ländern Europas vorbei. Die Nationalsozialisten und ihre Sympathisanten hatten während ihrer Regentschaft geglaubt, Ernst Barlach durch die Entfernung, Zerstörung, Einschmelzung, Magazinierung seiner Plastiken, vor allem seiner Ehrenmale, physisch und psychisch vernichten zu können. Aber Ernst Barlach lebt in seinen Werken weiter.

Der ostpreußische Dichter **Ernst Wiechert** schrieb zum Ableben Ernst Barlachs:
Schon, dass er da war, welch ein Gewinn und welch ein Trost für alle, die nach ihrem Wege suchen. Und welch ein Trost, dass er immer da sein wird in seiner 'anderen Dauer' (3, S. 296).

Nach Abschluss seiner Arbeiten an den Großplastiken für den öffentlichen Raum fand Barlach noch einmal die Kraft, bedeutende Klein-Plastiken zu erschaffen und — einem Credo gleich —damit sein Lebenswerk zu krönen.

Wir lasen mit Interesse :

Wie Ernst Wiecherts Name auf eine U-Bahn Station kam ¹

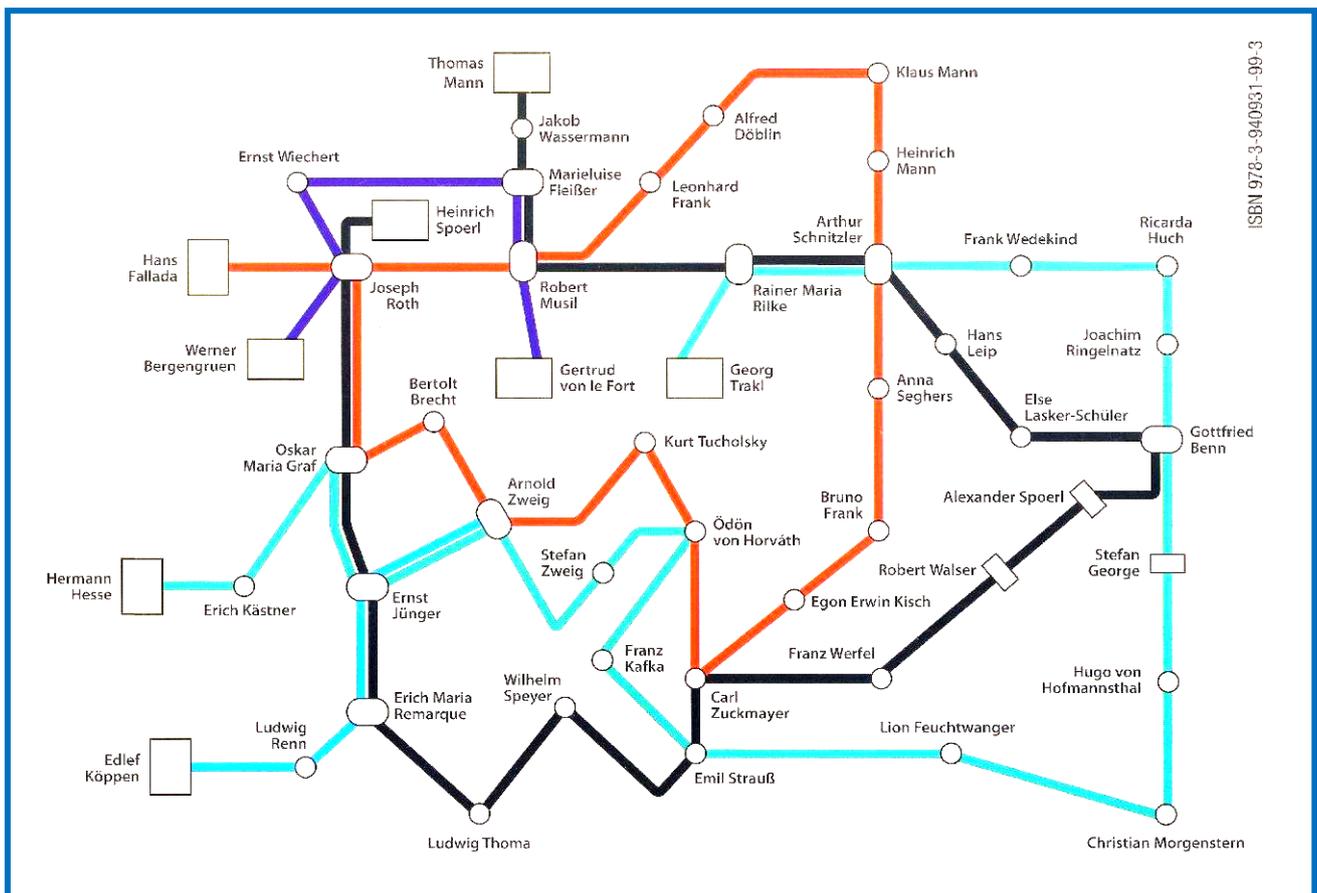
Es wird berichtet, dass der Schlagzeuger der Rolling Stones den Londoner U-Bahn-Plan abgezeichnet hat und die einzelnen Stationen nach seinen Lieblingsplatten benannt hat. Vor seinem umfangreichen Bücherregal stehend hat das den Verleger und Sachbuchautoren **Jörg Mielczarek** motiviert, die Autoren seiner Lieblings- Bücher auch auf einen U-Bahn-Plan zu fixieren. Und da er so viele Schriftsteller aus der Zeit der „Weimarer Republik“ liebt, nimmt er seine Leser mit auf eine Reise durch die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen - und erzählt von Untertanen, Zauberbergen und Menschen ohne Eigenschaften. Fern von trockenem Textstudium macht er einfach Lust darauf, Autoren wie Fallada, Hesse und Musil, Feuchtwanger, Remarque und Döblin neu zu entdecken. Und auch eben Ernst Wiechert.

¹ Mielczarek, Jörg: Von Untertanen, Zauberbergen, Menschen ohne Eigenschaften. Meine Reise durch die Literatur der Weimarer Republik. Verlag interna, Bonn, 2010. Text dieses Beitrags z.T. aus Verlagsankündigung.

Siehe auch Ernst-Wiechert-Brief 11, Sommer 2011, Seite 10f mit dem vollen Text der Besprechung des „Dorskocil“ durch Mielczarek

Dabei folgt Mielczarek den Spuren der Autoren anhand eines U-Bahn-Plans: Es gibt eine politische Linie, eine bürgerliche und eine religiöse. Es gibt eine Linie der Neuen Sachlichkeit und eine, die sich mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt. Auf seiner Fahrt durch das Bahnnetz begegnen dem Leser Lyriker und ausgewählte Gedichte, Werke weiblicher Autoren oder Schauspiele. Kreuz und quer geht es durch die Weimarer Zeit mit spannenden Zwischenstopps bei jedem Autor. Auch bei Ernst Wiechert und „Der Magd des Jürgen Dostkocil“.

Seine große Leidenschaft zum Lesen entdeckte Jörg Mielczarek schon früh - jeden Groschen investierte er als Kind in Bücher und schmückte sich mit der Taschenlampe unter der Bettdecke durch seine Lieblingsautoren. Heute ist Mielczarek selbst Verleger und Sachbuchautor. Sein Buch ist ein sehr persönliches und - so der Autor selbst - oftmals subjektiv. Es erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern will vordergründig eines: die Liebe zur Literatur mit Gleichgesinnten teilen.



**rote Linie: Politische Literatur, schwarze Linie: bürgerliche Literatur,
 blaue Linie: religiöse Literatur, grüne Linie : Naturalismus, neue Sachlichkeit
 hellblaue Linie: Weltkriegsliteratur**

In eigener Sache

Höherer Mitgliedsbeitrag für die Wiechert- Gesellschaft

Wir hatten im Ernst Wiechert Brief 33 berichtet, dass die Mitgliederversammlung der IEWG bei ihrer Sitzung am 16.06.2016 in Mühlheim einstimmig beschlossen hat, den Mitgliedsbeitrag um jährlich je 5 Euro zu erhöhen. Begründet wurde das u.a. mit den inhaltlich und qualitativ hochwertigen Publikationen und vermehrten Portokosten. Die Beiträge werden alle für diese Aufgaben gebraucht. Auch weiterhin bleibt alle Arbeit der Vorstandsmitglieder für die IEWG ehrenamtlich.

Wir haben keine ablehnenden Stimmen zur Beitragserhöhung vernommen und hoffen, dass Sie alle nun auch für das kommende Jahr Ihren Beitrag entrichten. Noch einmal die neue Beitragshöhe:

**Beitrag jährlich: Erwachsene, Familien: € 40.-, Rentner/Pensionäre: € 30.-,
Schüler/Studenten: € 20.-,**

Und damit das nicht so nüchtern technisch daher kommt, gibt es jetzt auch ein Spenden-Gedicht, in diesem Ernst Wiechert Brief also 2 selbstverfasste Gedichte:

Es sagt die Magd vom Dorskocil
„Der Beitrag, der ist gar nicht viel!“
zu der Majorin. Die sagt: „Nein!
Der Beitrag der ist wirklich klein!“
„Dafür“, so sagt Jons Jeromin,
„steht doch im Wiechert-Brief viel drin!“
Selbst Orla, Korvettenkapitän,
findet den Wiechert-Brief „ganz schön“.

Und darum sag auch ich, ganz froh:
„wir lassen unseren Beitrag so!
Dann können wir, wenn Sie gut spenden
viel von ‚unserm‘ Wiechert senden!“

Leseranfrage zum Ernst-Wiechert-Brief 33: „... erwähnen möchte ich auch die gelungene fiktive Geschichte von Arno Surminski (EWB 33, S.26ff), wobei ich mir über die vierte Person nicht ganz klar wurde. War es neben Sudermann, Wiechert und Agnes Miegel evtl. Gerhart Hauptmann?

Nein, **der vierte Dichter, der ein Gedicht vortrug, „das niemand verstand“, war Arno Holz.**

Arno (Hermann Oscar Alfred) Holz, geboren am 26.04.1863 in Rastenburg (Ostpreußen); gestorben am 26.10.1929 in Berlin. Arno Holz kam 1875 mit seinen Eltern (der Vater war Apotheker, was Surminski in seiner Geschichte mehrfach verarbeitet) nach Berlin. Schon früh entschied er sich, sein Leben ganz der literarischen Arbeit zu widmen; er fühlte sich zum Reformator der deutschen Literatur berufen - ein Anspruch, den er mit Isolation und wirtschaftlicher Not bezahlen musste. In

Berlin trat er in Verbindung mit den Brüdern Hart und ihrem literarischen Verein »Durch«. 1887-92 lebte und arbeitete er in Gemeinschaft mit Johannes Schlaf; die beiden wurden zu Pionieren des deutschen Naturalismus.

(Von Arno Surminski erwähnte Literatur von Arno Holz: *Die Blechschmiede*, 1902 Lyrisch-satirisches Drama, *Ignorabimus*, Tragödie, 1913, *Phantasmus*, Gedicht-Sammlung, 1913, „*Mohdrickers Garten*“ ist dem Gedicht *Unvergessbare Sommersüße* entnommen).

Termine der Gesellschaft :

1. vom 2.-7. September 2020 Wiechert-Treffen in Zwiefalten :

Das nächste Treffen der Wiechert- Freunde, zu dem wir **alle** Interessierten sehr herzlich einladen, findet in den ersten Septembertagen 2020 in Zwiefalten statt.

Was ist im Haus Gauberg 23 in Zwiefalten geplant:

Im Jahr 2020 jährt sich der Todestag von Ernst Wiechert zum siebzigsten Mal. Aus diesem Grund wollen wir uns dort in der ersten Septemberwoche versammeln – Vorschlag vom Kurator vor Ort, Hubertus-Jörg Riedlinger : 2.- 7. September 2020. Treffen und Tagung im Haus Gauberg 23, Unterkunft, wie bewährt in der Radlerherberge.

In dieser Zeit ist ein Ausflug zum Zürichsee nach Stäfa vorgesehen, mit Besuch des Rütihofs und der



Zwiefalten, Gauberg 23 mit „Wiechert-Stube“

Grabstätte auf dem Friedhof in Uerikon. Daneben wird es Lesungen geben und Vorträge zu Themen um Ernst Wiechert und seine Dichtung. Wir freuen uns auf ein Treffen mit dem Literaturkreis im Haus Gauberg, der seit geraumer Zeit dort immer im ersten Dienstag des Monats tagt, unter der Leitung von Bernd Lippmann. Dieser Kreis stößt im Raum Zwiefalten auf großes Interesse. Über ihn wird Hubertus-Jörg Riedlinger in Bälde umfassend im Wiechert-Brief berichten.

Am Samstag, den 5.September findet aus Anlass unseres Zwiefaltener Treffens ein Konzert in der Prälatur in Zwiefalten mit dem Fagottquartett „FAGOTTISSIMO STUTTGART“ statt.

„Die detaillierte Planung wird noch erfolgen, wir werden schon im Ernst-Wiechert-Brief im Frühjahr 2020 einen Ablauf vorstellen. Aber es würde uns in Zwiefalten sehr freuen, wenn Sie sich / Ihr Euch das Treffen schon im Kalender einträgt und den Ausflug nach Zwiefalten fest vormerkt“, schreibt Hubertus-Jörg Riedlinger.

Was ist sonst noch aus dem Wiechert-Standort im Haus Gauberg 23 in Zwiefalten zu berichten?

Wir konnten weitere Mitglieder aus den Reihen des Zwiefaltener Geschichtsverein für die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft gewinnen. So zum Beispiel Karina und Ralf Aßfalg, die die IEWG herzlich willkommen heißt. Karina Aßfalg haben die Wiechert-Freunde beim letzten Treffen der IEWG in Zwiefalten mit ihrer Gesangs-Beitrag zum Gottesdienst kennengelernt und Ralf Aßfalg als Pflegedirektor der Klinik für Psychiatrie.



Antiquarische Ausgaben der Werke Wiecherts, die wir in der Wiechert-Stube am Gauberg 23 bereithalten, werden nachgefragt. Unser Mitglied Hannes Bobke hat mit Uli Widmann die im Gauberghaus vorhandenen Buchbestände nun zu einem großen Teil digital erfasst. Die Bestände in der Wiechert-Stube, wo die Schränke neben den Werken von Wiechert weitere Werke ostdeutscher Autoren sowie u.a. landeskundliche Literatur bergen, werden jetzt mit diesen Bänden aufgefüllt..

Die „Wiechert-Stube“ wird zukünftig noch mehr „Kleinort-Atmosphäre“

bekommen, d.h. an Wiecherts Geburtsort erinnern, denn am 15. November 2019 wurde ein sogenannter „Schwedenofen“ eingebaut. Nun gibt es Lesevergnügen bei wohliger Wärme. Sämtliche von Wiechert als Einzelbände verlegten Werke sind vorhanden und dazu viel Sekundärliteratur. Alle Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Arbeiten sind gegeben und das Wohnen im Hause möglich, einschließlich Schlafzimmer, Küche und Badezimmer. Eine herzliche Einladung nach Zwiefalten zum Wiechert - lesen, studieren und erarbeiten!

2. vom 25. - 27. Juni 2021 Arbeitstagung in Erfurt :

Die nächste Arbeitstagung wird nicht in Mülheim stattfinden, sondern in Erfurt. Es wurde ja bei der letzten „wissenschaftlichen Arbeitstagung“ im Juni 2019 in der Wolfsburg beschlossen, das Adjektiv „wissenschaftlich“ zu streichen, um niemanden zu verschrecken, der glaubt, er wäre unter „Wissenschaftlern“ nicht willkommen. Auch hatten wir beschlossen, die nächste Tagung in Erfurt zu veranstalten. Wir sind Gäste im Augustinerkloster, wo für uns Zimmer und Tagungsräume reserviert sind. Es wird eine Sonderführung durch das ehemalige KZ Buchenwald geben, dem Ort der besonderen Leiderfahrung Ernst Wiecherts und dem Schauplatz des „Totenwald“. Der Vorstand der Gesellschaft wird bei seiner Vorstandssitzung im Februar 2020 in Erfurt unter Leitung des dort beheimateten Vorstandsmitglieds Michael Friese vor Ort dieses besondere Treffen vorbereiten.

Schlusswort des Herausgebers

Spenden - Gedicht

Macht hoch die Tür, das Herz macht weit,
es kommt die Winter- Lesezeit.
Und mag es draußen noch so schnei'n,
beim Lesen tauch' ich ganz tief ein
in eine Welt, in die mein Geist
mich aus Alltäglichem hinweist.

Das ist ganz kostenfrei! - Jedoch
Vergess' ich nie, was für ein Loch
durch Geld für Druck und für Versand
in unsrer Kasse rasch entstand,
damit an jedem Ihrer Orte
Sie auch erreichen meine Worte!

Dies Weihnachtslied drum schließlich endet
mit: Spendet, liebe Leute, spendet!

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

die 33-jährige studierte Philosophin und Buchautorin Charlotte Casiraghi, Tochter von Caroline von Monaco (und damit Enkelin von Fürst Rainier und Grace Kelly) sagt in einem Interview mit DIE ZEIT (42/19) über das Bücherlesen: „ ... *ich hatte schon früh das Bedürfnis zu lesen um einer inneren Unruhe zu begegnen ... Die Gegenwart ist so flüchtig und flüchtig, alles entgleitet uns, aber Bücher lassen uns innehalten, sie verschaffen uns Zeit, öffnen Erfahrungsräume, schon allein, weil sie Seiten haben, die wir berühren und umblättern können. Sie wirken auf uns, selbst wenn wir gerade nicht lesen ...* “

Das ist sicherlich auch ein Grund, dass wir Ihnen in dieser lauten, unruhigen und „flüchtigen und flüssigen“ Zeit wieder empfehlen zu lesen, Wiechert zu lesen. Ihn, den Wilhelm Kempff den „ungekrönten König der Stille“ genannt hat (siehe Seite 26) und von dem wir wissen, dass er „die Herzen bewegt“. Lesen Sie ! Wir wünschen Ihnen dabei gute Begegnungen in der Literatur. Wenn wir Ihnen bei der Auswahl und Beschaffung der Werke Ernst Wiecherts behilflich sein können, wenden Sie sich bitte an uns. Wir werden gerne versuchen, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Wir grüßen Sie freundlich,
bleiben Sie an unserer Seite !

Bis dann, Ihr Joachim Hensel



*Der „Ernst Wiechert – Standort“ Zwiefalten
schickt uns einen Winter- und Weihnachtsgruß !*

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 34, Winter 2019

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel, Bockhorn. Klaus W. Weigelt, Regensburg, Schriftführerin Sigrid Apitzsch, Berlin,
Kassenführung Bernd Oppelt, Dexheim, Beisitzer: Dr. Reinold Ahr, Mainz, Dr. habil. Marcin Gołaszewski, Poznań (PI)

Konzept, Versand, verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de;

Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn. Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Für Mitgliedern im Inland ist der Versand kostenfrei, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per e-Mail, soweit eine e-Mail Adresse bekannt ist.

Einzelbezug : Schutzgebühr € 3,50 + Porto

Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben – auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute : auf Anfrage

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der Ernst-Wiechert-Briefe Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 20.-
2. H.M. Pleßke : „*Der die Herzen bewegt*“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie*, Neuauflage 2014. 64 Seiten, € 2.50,
3. *Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*, **LESEPROBENHEFT**, 46 Seiten, € 3.50
4. **Film DVD** „*Regina Amstetten*“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
5. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund Wilhelm Kempff. € 12.50
6. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Live Mitschnitt einer Veranstaltung mit Heide und Joachim Hensel. Enthält u.a. Ernst Wiecherts Novelle „Die Gebärde“, € 12.50
7. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50
8. Alte Ausgaben des EW Briefes je € 3.50 und alte Mitteilungen je € 5.00 (nur wenige Exemplare sind noch vorhanden)
9. **Nur für Mitglieder** : Band 6 der Schriftenreihe 2019 *Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration*. Nur 1 Exemplar pro Mitglied, kostenlos, gegen Versandpauschale. Weitere Exemplare sind im Buchhandel für € 24.00 erhältlich.

Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft,
26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a, Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 979943,
E-Mail joachim-hensel@t-online.de



Ernst Wiechert, 1945/1946